Es rührt von göttlicher Gnade her, wenn der Mensch gerne von Gott lesen oder reden hört, und ist das für die Seele eine herrliche Bewirtung. Sich selber mit Gott in seinen Gedanken beschäftigen, das ist süsser denn Honig. Gott aber erkennen, das ist voller Trost für eine edle Seele! Und vollends sich Gott in Liebe vereinen, das ist ewige Freude! Die soll man schon hier zu kosten bekommen ganz in dem Masse, wie der Mensch sich dazu schickt.

Meister Eckehart, Anweisung zum schauenden Leben.

Von Einheit im Werke.*)

„Gleiche Dinge lieben und vereinigen sich, ungleiche Dinge fliehen und hassen einander."

Es gibt, so sagt ein Meister, gar nicht ungleicheres als Himmel und Erde. Das Erdreich hat es gefühlt in seiner innersten Natur, dass es dem Himmel fremd und unähnlich ist. Darum ist es vor dem Himmel geflohen an die tiefste Stätte und liegt unbeweglich still, damit es dem Himmel nicht etwa zu nahe kommt. Und der Himmel ist es in seiner innersten Natur gewahr geworden, dass das Erdreich vor ihm geflohen ist und die tiefste Stätte eingenommen hat. Und gerade darum ergiesst er sich in fruchtzeugender Art rückhaltlos in das Erdreich, und wollen die Meister, dass der weite, breite Himmel nicht eine Nadelspitze für sich behalte: ganz und gar gebiert er sich fruchtbringend in das Erdreich. Ebenso sage ich von dem Menschen, der vor sich, vor Gott und vor allen Kreaturen ein Nichts geworden: er hat die tiefste Stätte eingenommen, und in ihn muss Gott sich ganz und gar ergiessen, oder er ist nicht Gott! Ich behaupte es bei Gottes ewiger Wahrheit, dass sich Gott in einem jeden Menschen, der sich zu Grunde gelassen hat, nach allem seinem Vermögen rückhaltlos ergiessen muss: so ganz und gar, dass er in seinem Leben, seinem Wesen, seiner Natur, ja in seiner ganzen Gottheit nichts für sich behält, alles muss er fruchtgebärend in den Menschen ergiessen, der sich Gott gelassen und die tiefste Stätte eingenommen hat.

*) Aus Meister Eckeharts Schriften und Predigten. Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt und herausgegeben von H. Büttner. Band I. Leipzig (Eugen Diederichs) 1903. (4.—, geb. 5.—.)

Als ich heute herging, da überlegte ich, wie ich euch wohl recht verständlich predigen könnte, und erdachte ein Gleichnis: könntet ihr das wohl verstehen, so verstündet ihr den eigentlichen Sinn und den Grund aller meiner Lehren, die ich je gepredigt habe; und es handelte das Gleichnis von meinem Auge und dem Holze. Wird mein Auge aufgetan, so ist es ein Auge, und ist es zu, so ist es dasselbe Auge. Und auch dem Holze wird durch das Sehen weder etwas genommen noch gegeben. Nun gebt wohl acht! Gesetzt, mein Auge ruhe in sich als etwas Einiges, in sich Beschlossenes; und werde nun aufgetan und auf das Holz geworfen im Sehen: so bleibt ein jegliches, was es ist, und werden doch im Werke des Sehens so eins, dass man sagen könnte, das Auge sei das Holz und das Holz sei Auge. Wäre gar das Holz ohne Materie und etwas so rein Geistiges, wie das Sehen meines Auges, so könnte man mit Fug und Recht behaupten, im wirklichen Vollzuge meines Sehens machten das Holz und mein Auge nur ein einziges Wesen aus. Gilt dies im Gebiete des Körperlichen, wieviel mehr im Geistigen! — Auch das möget ihr in Betracht ziehen: Es besteht in weit höherem Masse Einheit zwischen meinem Auge und dem Auge eines Schafes, das jenseits des Meeres ist, und das ich nie gesehen habe, wie zwischen meinem Auge, meinem Ohre, mit dem es doch auch in Wesensgemeinschaft steht. Dies darum, weil das Auge des Schafes dieselbe Leistung zu vollziehen hat, wie mein Auge: weshalb ich beiden eine höhere Einheit, nämlich Einheit dem Werke nach, zuschreibe, als meinem Auge und meinem Ohre, die hinsichtlich ihres Werkes nichts mit einander zu tun haben.

Ich habe nun auch sonst von einem Lichte in der Seele gesprochen, welches ungeschaffen und unerschaffbar ist. Eben dieses Licht pflege ich immer zu berühren in meiner Predigt. Und dieses Licht empfängt Gott unmittelbar, unverhüllt, bloss, so wie er an sich ist: es empfängt ihn im Werke der Gotteingebärung! — Da kann ich ebenfalls mit Recht behaupten, dass dieses Licht mehr Einheit mit Gott besitzt als mit irgend einem von den Seelenvermögen, mit denen es doch auch in Wesengemeinschaft steht. Denn freilich, innerhalb meiner Seele, in dem einen Wesen genommen, steht dies Licht nicht höher als das unterste, rein sinnliche Vermögen, als Gehör oder Gesicht oder sonst eine Kraft, die von Hunger oder Durst, Frost



oder Hitze leiden könnte. Und das rührt daher, weil das Wesen ein Einfaches ist. Nimmt man also die Kräfte der Seele in dem einen Wesen, so sind sie alle eines und stehen alle gleich hoch; nimmt sie aber in ihrem Werke, so ist eine weit edler und höher als die anderen.

So sage ich denn: wenn der Mensch sich fortkehrt von sich selber und allem Geschaffenen — so weit du das tust, so weit wirst du zur Einheit und Seligkeit gebracht in dem Fünklein der Seele, welches mit Zeit und Raum nie zu schaffen gehabt hat. Dieser Funke widersetzt sich allen Kreaturen und will nur Gott, rein wie er in sich selber ist. Ihm genügt es nicht am Vater, am Sohn oder am heiligen Geiste, kurz, nicht an den drei Personen, sofern eine jede in ihrem Eigenwesen besteht. Ja, ich behaupte: diesem Lichte genügt es auch nicht, wenn die göttliche Natur fruchtzeugend sich ihm eingebiert. Ja mehr noch, und das klingt noch wunderlicher: ich behaupte alles Ernstes, es genügt diesem Lichte auch nicht an dem einigen, in sich ruhenden, göttlichen Wesen, welches weder gibt noch empfängt: es will wissen, woher dies Wesen komme, es will in den einfaltigen Grund, in die stille Wüste, in die niemals etwas unterschiedliches hineinlugt, nicht Vater, noch Sohn, noch heiliger Geist: in dem Innersten, wo niemand heimisch ist, da erst gibt sich dieses Licht zufrieden, und dem gehört es inniger zu als sich selber. Denn dieser Grund ist eine aller Besonderung bare Stille, die unbeweglich in sich selber ruht. Und von diesem Unbeweglichen werden alle Dinge bewegt! Von ihm empfangen auch alle die ihr Leben, die vernünftig leben: versunken in sich selber. — Dass wir in diesem Sinne vernünftig leben, dazu helf uns Gott! Amen. *Meister Eckehart.*

„Schönheit ist die Form, an der der Geist am liebsten das Verständnis der Welt zu erlangen sucht. Jeder Vorzug ist ein Vorzug der Schönheit; denn es gibt viele Schönheiten: Schönheit der Natur, im allgemeinen, Schönheit des menschlichen Antlitzes und Körpers, Schönheit des Benehmens, Schönheit der Gehirntätigkeit oder Methode, sittliche Schönheit oder Schönheit der Seele.“ *Emerson.*



Meister Eckehart.

Wenn die Kultur anfängt auf Irrwegen zu gehen, wenn sie in endlosen Schleifengängen zeigt, dass sie ihr Ziel verloren hat, so ist es nötig sie an der Hand des ewigdauernden Kulturinhaltes zurückzuführen auf die Basis, von der sie ausgegangen ist. Diese Basis liegt für uns Deutsche in Lehren und Wirken der drei grossen Männer Meister Eckehart, Paracelsus und Johann Sebastian Bach. Die Zeitgenossen der drei Riesengeister konnten ihre Jahrhunderte überragende Bedeutung nicht ermessen, sie wussten nicht, was kommen sollte. Wir, die wir einen Teil der Zukunft jener erlebt haben, wir fangen erst an mit staunendem Blick die ragende Grösse jener Gestalten zu ahnen. An den mächtigen Quadern, die unser Forschen am Grunde des Menschheitsturmes entdeckt hat, können wir ersehen, in welchen Spielereien die nachfolgenden Jahrhunderte sich ergingen, können wir lernen, gleiche Quadern herbeischleppen, ja müssen wir mit gleich-schwerem, echtem Material weiterbauen, um das Werk unseres Geschlechts zu vollenden. Was Bach und Paracelsus unserer Zeit sind, wollen wir in anderer Arbeit untersuchen, heute verweilen wir bei dem grössten Redner, ja vielleicht überhaupt bei dem grössten Menschen, den das deutsche Volk besessen hat — Meister Eckehart.

Das religiöse Leben des Menschen zerfällt gleichsam in zwei Teile: der erste liegt vor dem „religiösen Erlebnis“, der zweite folgt diesem. Im ersten Teil ist die Christenheit im allgemeinen nach Eusebius bis auf unsere Zeit stecken geblieben. Vor dieser Periode hören wir des Öfteren, dass Christen „im Lichte standen“. Das Christentum Christi ist ja überhaupt nur dann ein wesensechtes, wenn das „Erlebnis“, das „Eingehen in Gott“ schon hier realisiert wird. Nach Eusebius' Zeiten verflacht diese Erkenntnis. Die Lehre wird äusserlich; mit der „Staatskirche“ tritt das Streben nach äusserer Macht ein. Die Geistlichkeit behält „das Geheimnis“ für sich, das Volk



muss mit den harten Schalen des Kirchendienstes und der Kirchensteuern zufrieden sein. Schon in den Gnostikern hatte sich die Reaktion gegen den Verfall vorbereitet. Mit dieser Reaktion traf die Entfaltung des deutschen Gemütes im 13. und 14. Jahrhundert zusammen. Die Irrlehren der Scholastiker erzeugten im Innern der Kirche selbst ihr Gegengewicht, das Aufblühen der Mystik, d. h. der Lehre von der Einswerdung des Menschen mit Gott, ohne äussere Vermittelung, ohne Hilfe der Kirche, jedoch in Gläubigkeit an die Grundlehren derselben. Diese Richtung war keine völlig neue. Hatte schon Roger Bacon in England auf ein praktisches Christentum hingewiesen, so fand das keimende Geistesleben noch viel grössere Bundesgenossen in den Neuplatonikern und Gnostikern. Im fünften bis sechsten Jahrhundert hatte der Pseudoareopagite Dionysius den Versuch gemacht der exoterischen Kirchenlehre die esoterische Gnosis anzugliedern. Und da knüpfte Meister Eckehart an. Die Kette, die er aufnahm und weiterspann, war in anderen Landen geschmiedet und reicht mit ihren Gliedern in Zeiten zurück, in die uns der historische Blick nicht folgen kann. Die ältesten Manuskripte der Welt weisen die Lehre von der Überwindung der Vielheit und Erringung der Einheit in Gott auf. Eines dieser ältesten Lehrbücher haben wir unsern Lesern im 4. Bande der Rundschau zur Kenntnis gebracht: die Yoga-Aphorismen des Patanjali. In ihnen haben diese Ideen allerdings schon strenge philosophische Formen angenommen und bezeichnen eine hohe Entwickelungsstufe. Es mag uns aber hier dieser eine Hinweis genügen. Gleiche Ideen lehrten die chinesischen Gnostiker unter Laotse, die Sufi's im Islam. In allen Völkern taucht die gleiche Strömung zu ganz bestimmten Zeiten auf und verrät durch Bezugnahme auf ihre Vorgänger zu andern Zeiten und in anderen Ländern, dass sie sich ihrer Zugehörigkeit zu der Kette, die wir heute als die „Geheimlehre“ kennen, bewusst ist.

Verweilen wir einen Augenblick noch bei Patanjali. Er nimmt an, dass die Seele (der Seher) von sich selbst abgezogen ist durch die Tätigkeit des Denkprinzipes, d. h. durch das Leben in der Erscheinungswelt der Materie. Um zur Ruhe zu gelangen (Konzentration) müssen „die Veränderungen des Denkprinzips“ unterdrückt werden, d. h. aufhören. Wenn die Seele also wird wie ein Spiegel,



in dem sich kein Gegenstand spiegelt, wird sie fähig die Strahlen des eigentlichen wahren Lebens (Gottes) in sich aufzunehmen. Sie hat dann den Zustand des Nirvana erreicht, von dem der Buddha lehrt, dass er eintritt, wenn das Leiden überwunden ist, wenn die Erscheinungswelt auf dem Spiegel der Seele keine Spuren mehr zurücklässt. Der Eintritt dieses Zustandes ist „das religiöse Erlebnis“; denn die Seele bleibt, wenn sie aller Vergänglichkeiten bar ist, nicht ein unbeschriebenes Blatt, sondern sie erhebt sich damit unmittelbar in die Bestrahlung göttlichen Lichtes, sie gelangt in den Zustand höchster Seligkeit, da sie nichts mehr an der Aufnahme und am Genuss derselben hindert. Solange sie leidet und in ihrem Empfinden noch von der Vielheit hin- und hergeworfen wird, schiebt sich diese beständig mit ihren Wolken wieder vor die durchbrechenden Strahlen seelischen Friedens.

Das eigentliche Leben, das Leben im Geiste, fängt also erst nach dem religiösen Erlebnis an. Vor demselben befindet sich die Seele in der Lage des Beständig-Ringenden. Nach dem religiösen Erlebnis verfällt die Seele nicht dem Nichts, als welches man Nirvana oft fälschlich dargestellt hat, sondern sie gelangt dann erst in den Zustand, der ihr als göttlich-bewusstem Wesen zukommt. Das Gewinnen dieser Stufe hängt wahrscheinlich nicht zusammen mit dem Besitz oder Nicht-Besitz eines fleischlichen Körpers. Man kann das religiöse Erlebnis als Mensch im Körper, man kann es beim Sterben, man kann es in einem späteren Zustande verwirklichen.

Die Lehrer der Religion haben nun fast alle an den Pforten dieses Erlebnisses Halt gemacht. Es ist auch für die Erziehung des niederen Menschen nicht nötig, darüber hinauszugehen. Die Seele wird nach dem Erlebnis sich selbst Lehrer und Meister und tritt unter geistige Einwirkungen, die dem niederen Menschen nicht zugänglich sind; jedenfalls versagen dann die Lehren und Darstellungen des äusseren Wortes und Bildes vollständig!

In der Predigt des Meisters Eckehart „von der Abgeschiedenheit“ ist diese Lehre in voller Deutlichkeit enthalten. Eckehart führt aus, dass nach allem Überlegen „lautere, alles Erschaffenen ledige Abgeschiedenheit“ die notwendige Vorstufe zum Eingehen in das Göttliche ist. „Bringt die Liebe mich dahin, um Gotteswillen alles zu erdulden, so bringt die Abgeschiedenheit mich dahin, nur



noch für Gott empfänglich zu sein." Diese Abgeschiedenheit muss eine vollkommene sein, schon der Gedanke, dass sie da ist, trübt sie und hebt sie auf. „Der Mensch, der völlig abgeschieden steht, wird so in die Ewigkeit entrückt, dass nichts Vergängliches ihn mehr dazu bringen kann, eine leibliche Regung zu empfinden; er heisst der Welt tot, weil nichts Irdisches ihm mehr zusagt." Was ist denn nun Abgeschiedenheit?: „Lass es dir gesagt sein: bar sein alles Erschaffenen, heisst Gottes voll sein, und erfüllt sein von dem Erschaffenen, heisst Gottes leer sein." Nun soll und muss der Mensch zwar nach Massgabe seiner Sinne handeln, er soll aber stets den inneren Menschen als den Leiter der Handlungen herrschen lassen und sich nicht in den äusseren Sinnen verlieren. Er kann trotz seines äusseren Lebens in sich zentriert bleiben: „Nimm ein Gleichnis: zur Tür gehört eine Angel, in der sie sich dreht; das Türbrett vergleiche ich dem äusseren und die Angel dem inneren Menschen. Geht nun die Tür auf und zu, so bewegt sich wohl das Türbrett hin und her, aber die Angel bleibt unbeweglich an einer Stelle und wird von der Bewegung gar nicht getroffen. So ist es auch hier." Der Gegenstand dieser Abgeschiedenheit ist nun nicht ein Gedanke, sondern eben die Leerheit alles Gedankens, „ein reines Nichts", ein Bereiten des Herzens gleich einer weissen Tafel, auf der Gott ewige Worte schreiben will. Sie muss rein und leer sein, dass Gottes Wille sich ihr einprägen kann. Also Unterscheidung zwischen Vergänglichem und Unvergänglichem führt uns zur Abgeschiedenheit, indem das Vergängliche in uns vergeht und das Ewige bleibt; indem wir frei werden von allem Streben und Begehren, gehn wir in die innere Stille ein. Dann beginnt das Leben in Gott, das Nirvana, die „ewige" Seligkeit.

Diese Anleitung zum Erlangen des religiösen Erlebnisses oder wie es Andere nennen, des Kommens Christi, hat niemand vor noch nach Eckehart mit gleicher Gemütstiefe, mit gleicher Einfachheit und Verständigkeit gepredigt. Die vor ihm hatten das „Geheimnis" in engem Kreise gehalten. Er trug es hinaus in seinen Predigten, dass ganz Deutschland von seiner Lehre widerhallte. Und das Echo seiner Stimme hat sich vielfach gebrochen bis in unsere Zeit wiederholt. Was wir deutsche Mystik nennen, ruht auf Eckehart; was



das religiöse Leben unserer Tage an Sauerteig braucht, um zum allernährenden Brote aufzugehen, in ihm ist's enthalten! —

Auch heute wird Meister Eckehart wieder von Stadt zu Stadt wandern, zwar nicht in der Dominikanerkutte, wohl aber im Geiste auferstanden in seinen Predigten, die uns eine wundervolle Ausgabe von Hermann Büttner jetzt erschliesst.*) Ich bin des Lobes voll über diese Ausgabe, die in der Ausstattung, wie in der Bearbeitung der Grösse Eckeharts kongenial ist.

Wie Eckehart unser grösster Redner, so ist er neben Nietzsche unser bester Deutscher. Seine Sprache ist reine Gotik im höchsten Sinne des Wortes. Ich habe nur am Nietzsche'schen Deutsch in gleicher Weise empfinden können, welche wunderbaren Schönheiten unsere Sprache birgt, und welche Macht in der Wortbildung, ich möchte sagen Wort-Zwingung liegt. Die Weltliteratur hat wohl ausser im Sanskrit nichts Ähnliches aufzuweisen.

So möge denn diese herrliche Ausgabe in die Welt hinausgehen. Die Zeit hat gewartet auf sie und ist reif geworden. Es musste jetzt der Mann kommen, der nach all den gelehrten metaphysischen Reden und dogmatischen Disputen, mit der Einfachheit des Gemütes für den Einfältigen im Geiste, für den nach echtem Christentum Strebenden, das erlösende Wort sprach. Im Meister Eckehart ist er uns erstanden.

P. Z.

---

*) Leipzig 1903. Eugen Diederichs. Meister Eckeharts Schriften und Predigten. Aus dem Mittelhochdeutschen übersetzt und herausgegeben. Band 1. Initialen und Leisten von J. V. Cissarz.

Streue deine Taten, deine Worte in das ewig-lebende, ewig-wirkende Universum hinaus; so werden sie zu Samenkörnern, die nicht untergehen können. *Carlyle.*



Bruchstücke aus Ruysbroecks Schriften.*)

Vom Einfliessen der Gnade Gottes in unseren Geist. — Aus dieser Einheit, worin der Geist mit Gott ohne Vermittlung verbunden ist, fliesst die Gnade und alle Gaben. Und aus derselben Einheit, wo der Geist über sich selbst in Gott ruht, spricht Christus die ewige Wahrheit: „Siehe, der Bräutigam kommt, gehe hinaus, ihm entgegen". — Christus, der das Licht der ewigen Wahrheit ist, spricht: „Siehe", denn durch ihn werden wir sehend; er ist das Licht des Vaters, und ohne ihn ist kein Licht im Himmel noch auf Erden. Dieses Sprechen Christi in uns ist nichts anderes als ein Einströmen seines Lichtes und seiner Gnade. Diese Gnade dringt in uns ein, in die Einheit unserer obersten Kräfte und unseres Geistes, von wo die höchsten Kräfte, tätig in allen Tugenden, durch die Kraft der Gnade ausfliessen, und wohin sie durch das Band der Minne wieder zurückkehren.

In dieser Einheit liegt die Macht, der Anfang und das Ende alles natürlichen und übernatürlichen Wirkens der Kreatur, soweit solches durch die Gnade, die göttlichen Gaben und die eigene Kraft der Kreaturen kreatürlicher Weise verrichtet wird. Und Gott gibt darum seine Gnade in die Einheit der obersten Kräfte, damit der Mensch allezeit Tugend ausübe durch die Kraft, den Reichtum und den Antrieb der Gnade. Denn Gott gibt die Gnade zum Wirken und sich selbst, über allen Gnaden, zum Geniessen und zur Ruhe. Die Einheit unseres Geistes ist unsere Wohnung im göttlichen Frieden und im Reichtum der Liebe; und alle Manigfaltigkeit der Tugenden sammelt sich und lebt da in der Einheit des Geistes. Nun ist die göttliche Gnade, die aus Gott fliesst, ein innerliches Treiben und Jagen des Heiligen Geistes, der unsern Geist hinaustreibt und zu allen Tugenden anfeuert. Diese Gnade fliesst von innen, nicht von aussen, da Gott uns innerlicher ist, als wir selbst

*) Der Lambert'schen Übertragung Ruysbroecks entnommen. (Verlag Th. Grieben (L. Fernau) Leipzig 1902.) Vergl. Literaturabteilung.



es uns sind; und sein innerliches Antreiben oder Wirken in uns, sei es natürlich oder übernatürlich, ist uns näher und innerlicher, als unser eigenes Wirken. Und deshalb wirkt Gott auf uns ein von innen nach aussen, alle Kreaturen aber von aussen nach innen. Und darum kommt die Gnade und alle göttlichen Gaben und das Einsprechen Gottes von innen, in der Einheit unseres Geistes, nicht aber von aussen in der Phantasie mit sinnlichen Bildern. —

Woran man die Menschen erkennt, denen die allgemeine Liebe fehlt. — Man findet gewisse Leute, die sehr fein in Worten und geschickt sind, hohe Dinge zu beweisen, die aber den erleuchteten Zustand nicht schmecken, noch die allgemeine Liebe in der Mildtätigkeit. Damit solche sich erkennen lernen und auch von anderen erkannt werden, so will ich sie an drei Zeichen kenntlich machen. Am ersten Zeichen werden sie sich selbst erkennen, an den beiden anderen jeder verständige Mensch.

Erstes Zeichen: Während ein erleuchteter Mensch durch das göttliche Licht einheitlich und gefestigt ist und ohne Gedankenarbeit, so sind jene manigfaltig, unruhig und voll Grübelns und Nachdenkens, und sie fühlen keine innere Einheit noch bildlose Befriedigung. — Daran mögen sie sich selber erkennen.

Zweites Zeichen: Während der erleuchtete Mensch eine von Gott eingegebene Weisheit besitzt, wodurch er die Wahrheit, ohne Arbeit unterscheidend erkennt, da haben diese Leute spitzfindige Einfälle, über die sie nachsinnen und die sie mit Behendigkeit darstellen und durchführen. Aber ihr Grund ist unfruchtbar, und sie bringen schwer etwas Lehrreiches hervor, ihre Belehrungen sind nicht einheitlich, handeln von äusserlichen Dingen und sind verstandesgemäss, wodurch innerliche Menschen nur geniert, aufgehalten und verwirrt werden. Sie führen und lenken nicht hin auf die Einheit, lehren vielmehr nur scharfsinniges Beobachten in der Vielheit. — Solche Leute halten eigensinnig fest an ihrer Lehre und Auffassung, wäre auch eine andere Auffassung ebenso gut als die ihrige. Sie üben sich nicht und sind gleichgültig in allen Tugenden. Geistliche Hoffart ist in ihrem ganzen Wesen. Das ist das zweite Zeichen.

Das dritte Zeichen ist: Während der erleuchtete, minnende Mensch, wie ihr gehört habt, allgemein in Minne ausfliesst, sondert



sich dieser Mensch in allen Dingen ab. Er dünkt sich der weiseste und beste, und will, dass man von ihm und seiner Lehre viel halte. Alle, die er nicht lehrt und berät, die seine Art nicht annehmen und ihn nicht als Meister anerkennen, die scheinen ihm alle in Irrtum befangen. Er sorgt reichlich und ausgibig für seine Bedürfnisse, und kümmert sich wenig um kleine Fehler. Ein solcher Mensch ist weder gerecht, noch demütig, weder freigebig noch dienstbar den Armen, nicht innerlich, nicht ernst, noch hat er Gefühle für die göttliche Liebe. Er kennt weder Gott noch sich selber in gerechter Tugendhaftigkeit. Das ist das dritte Zeichen. — Beobachte, lerne und scheue solches an dir selber und an allen Menschen, bei denen du es bemerkst. An niemanden aber verurteile solche Dinge, es sei denn, dass sie durch dessen Tun erwiesen seien, denn das würde dein Herz verunreinigen und es hindern, die göttliche Wahrheit zu erkennen. —

Ordnung aller Tugenden nach den sieben Gaben des Heiligen Geistes. — Nun betrachte die Ordnung und Stufen aller Tugenden und aller Heiligkeit, mit denen wir Gott entgegengehen sollen, damit wir dann mit ihm in der Einheit ruhen können.

Wenn der Mensch in der Gottesfurcht lebt, in sittlicher Tugend und äusserer Ordnung, gehorsam und untertan der heiligen Kirche und den Geboten Gottes, wenn er willig und bereit ist zu allem Guten in einfältiger Meinung, dann ist er Gott ähnlich vermittelst Treue und Eintracht seines Willens, indem er sein Tun und Lassen nach dem Willen Gottes richtet. Und er ruht in Gott über der Ähnlichkeit; denn durch Treue und gute Meinung vollbringt er den Willen Gottes mehr oder minder, je nach dem Zustande seiner Ähnlichkeit; und durch die Minne ruht er in seinem Geliebten über der Ähnlichkeit.

Und übt er sich wohl in dem, was er von Gott empfangen hat, so gibt ihm Gott den Geist der Güte und Milde. So wird er mild von Herzen, sanftmütig und gütig. Dadurch ist er lebendiger und ähnlicher, und er fühlt sich mehr ruhend in Gott, breiter und tiefer in der Tugend, als vorher. Und die Ähnlichkeit und Ruhe schmecken ihm um so besser, je ähnlicher er ist.

Und wenn er sich hierin gut übt, mit grossem Ernst und einfältiger Meinung und im Kampfe mit dem Gegensatz der Tugend,



so erhält er die dritte Gabe, d. i. Wissen und Unterscheidung. So wird er vernünftig und weiss, was er tun soll und was lassen, wo er geben soll und wo nehmen. Und durch einfältige Meinung und göttliche Minne ruht dieser Mensch in Gott, über sich selbst, in Einheit. Und er besitzt sich selbst in Ähnlichkeit, und all sein Tun in grösserer Freudigkeit; denn er ist gehorsam und untertänig dem Vater, vernünftig und einsichtig dem Sohne und mildtätig und gütig dem Heiligen Geist: und so trägt er eine Ähnlichkeit der Heiligen Dreifaltigkeit und ruht in Gott durch Minne und Einfalt seiner Meinung. Und hierin besteht das ganze wirkende Leben. Also soll sich der Mensch mit grossem Ernste üben und seiner einfältigen Meinung mit Einsicht folgen. Und er muss sich hüten vor allem, was der Tugend widerspricht, und sich allzeit in Demut Christus zu Füssen legen: dadurch nimmt er stündlich zu an Tugend und Ähnlichkeit; und wenn er so behütet, wird er sich nicht verirren. Doch bleibt er auf diese Weise nur im wirkenden Leben. Denn wenn der Mensch mehr übt und festhält an Beobachtung des Herzens und an verschiedenerlei Werken, als an der Ursache und dem Warum der Werke, wenn er sich mehr beschäftigt mit Übung der Sakramente, mit den Formen und dem äusseren Gewand, als mit der Ursache und Wahrheit, die damit angedeutet wird: so bleibt er ein äusserer Mensch und er bleibt befangen in seinen guten Werken und seiner guten Meinung.

„Das Geheimnis der Bildung ist dieses: Erkenne, dass einige wenige grosse Punkte immer und überall wieder erscheinen, in der Armut des unscheinbarsten Bauernhauses gerade so gut, wie im bunten Trubel des Grossstadtlebens, und dass es auf diese allein ankommt: Befreie dich aus allen falschen Banden; habe den Mut, zu sein, was du bist; liebe, was einfach und schön ist; sei unabhängig und sei ein fröhlicher Freund! Dies ist das Wesentliche — dies, und der Wunsch, zu dienen — etwas beizutragen zur Wohlfahrt der Menschheit!“ *Emerson.*



Zur Wiederkehr des hundertsten Todestages Joh. G. v. Herders. (18. Dezember 1803.)

Herder gehört zu den Klassikern, die man wohl im Bücherschranke stehen hat, des guten Tones wegen, die aber selten Einer liest. Und doch ist Goethe nicht denkbar ohne Herder, ein schaffender Geist nicht möglich ohne den Kärrner. Es sind um diese Zeit viele Herder-Artikel durch die Tageszeitungen gegangen, sodass wir hier Zeit und Raum sparen können mit überflüssigen Wiederholungen. Statt dessen wollen wir eine Arbeit Herders zum Abdruck bringen, die uns den Vorläufer Goethes durchaus auf der Höhe unserer modernen metaphysischen Anschauungen zeigt. Wir wählten gerade die Arbeit „über das eigene Schicksal", da wir erst kürzlich im „Karma" von Thomas Green die Lehre vom Schicksal erörterten. Möge diese als würdige Ergänzung dienen. — Ein Thema, welches Herder mit besonderem Interesse behandelt hat, ist das von der Palingenesie, der Lehre von der Seelenwanderung oder Reïnkarnation. In einem der nächsten Hefte soll diesen Studien nachgegangen werden. *P. Z.*

Das eigene Schicksal.

(Aus dem dritten Stück des ersten Jahrgangs der Horen 1795.)

Man hört so oft die Worte: „der Mensch hat doch ein eigenes Schicksal", „sein Schicksal verfolgt ihn; es hat ihn ereilet" oder: das ist nun einmal mein Schicksal; ich muss mich drein ergeben"; man hört sogar diesen Ausdruck von Familien, Königreichen, von Ständen und Geschäften brauchen, dass es wohl der Mühe wert scheint, zu untersuchen, was diese Worte, an denen Trost und Schrecken, Furcht und Beruhigung, die kühnsten Unternehmungen,



oder die starre Verzweiflung haftet, bedeuten. Wiederum sind die Ausdrücke: „jedermann baue sein Schicksal; man sei der Werkmeister seines Glückes"; oder: „unser Schicksal hänge von Dem und Jenem, es sei Mensch oder Umstand, ab" dass auch diese, oft im gegenseitigen Sinne gebrauchten Worte der Untersuchung unwert scheinen. Überhaupt sind Redarten im Munde des Volks, sie mögen Irrtümer oder Wahrheit enthalten, nie unbeträchtlich. Und diese sind fast allen Nationen gemein; auch die kultivirtesten Völker des Altertums sprachen vom eigenen Schicksal, von einer doppelten Fortuna, einem glück- und unglückbringenden Genius und Dämon, einer Moira; und wer auf die Zauberkraft gemerkt hat, die dergleichen Worte in den grössesten Verlegenheiten, in den entscheidendsten Augenblicken des Lebens, oft zur Bildung und Missbildung eines ganzen Charakters haben, dem wird die Frage: „was ist denn das eigene Schicksal" gewiss nicht unwichtig scheinen.

Jeder Mensch hat sein eigenes Schicksal, weil jeder Mensch seine Art zu sein und zu handeln hat. In diesem Verstande nämlich bedeutet Schicksal die natürliche Folge unserer Handlungen, unserer Art zu denken, zu sehen, zu wirken. Es ist gleichsam unser Abbild, der Schatten, der unsere geistige und moralische Existenz begleitet. Dass es einen solchen Zusammenhang der Dinge, mithin auch allgemeine, beständige, mit uns fortgehende Resultate unserer Handlungen und Gedanken gebe, kann niemand leugnen: denn, wie die alte Philosophie sagte, keine Wirkung ist ohne Ursache, keine Ursache ohne Wirkung. Wie wir gegen andere handeln, so handeln andere gegen uns; ja sie werden von uns gezwungen, also zu handeln. Wer den Ton in Dur angiebt, dem wird, früher oder später, in Dur geantwortet; es fordert dies der natürliche Anklang, ich möchte sagen, der Wiederhall unserer Gedanken und Handlungsweise. Lass es z. B. sein, das eine Zeit lang der Starke gegen Schwächere übermütig seine Kräfte gebrauche; diese nehmen ab, und die Wirkung, der Ton seines Verfahrens in seinem und anderer Gemüt ist geblieben. Er findet einen Stärkeren, der mit ihm gleichmässig verfährt, oder ihm siebenfach vergilt; ihn findet sein Schicksal. Lass es sein, dass der Gutherzige lange unterdrückt werde; mit der Zeit werden sich andere Gutherzige zu ihm sammeln und ihre Kräfte mit den seinigen vereinen. Er wird gerettet; denn



auch seine Gutmütigkeit stand im Buche der Zeit angeschrieben und war nichts weniger als verloren. So bei allen Gemüts-Charakteren, Tugenden und Lastern. Fleiss und Trägheit, Klugheit und Torheit, Stolz und Niederträchtigkeit, die oft ein und dieselbe Seele besitzen und wechselnd teilen, Menschenhass und Menschengefälligkeit, Selbstsucht und Liebe, alle haben und finden ihr Schicksal. Früher oder später, nach der Stärke ihrer Kraft von innen, oder nach Umständen von aussen; die Nemesis ist da, sie erscheint, sie ereilet.

Dass diese auf tausend Erfahrungen gestützte Wahrheit bezweifelt, dass sie irgend noch als Problem angesehen werden darf, zeugt nicht von der Blödheit unseres Verstandes, sondern von unserer blöderen Aufmerksamkeit in moralischen und menschlichen, als in anderen physischen Dingen. Alle wissen wir, dass das Echo uns nur den Schall unserer Worte zurückgibt, dass, wie wir fragen, es uns antworte. Niemand zweifelt daran, dass in eben dem Winkel, in welchem der Ball, die Kugel, das Hagelkorn, der Lichtstrahl anprallten, sie auch abprallen; die Bewegungen der Kräfte im Stoss, im Druck, im Reiben u. s. f. sind von der Mathematik nach ihrem inneren Gehalt, nach Zeit, nach Medien, nach Form und Inhalt der Gegenstände unter allgemeine Gesetze gebracht und berechnet. Wie? und in der geistigen, der moralischen Welt, im Reiche der feinsten, der wirksamsten, der schnellsten Kräfte sollte es dergleichen Naturgesetze nicht, und überhaupt keinen Zusammenhang geben? Eben hier herrscht der feinste von allen; und ich glaube dem ersten Lehrer der christlichen Religion aus Einsicht und Erfahrung, dass, wie wir geben uns gegeben werde, dass, wie wir richten, auch wir unser Urteil empfangen; dass das kleinste und grösste Gute und Böse, seiner Art und Natur nach, vergolten werde in dieser und jener Welt. Dem eigenen Schicksal entgehet niemand, oder die Kette der Natur müsste brechen; das Licht müsste nicht mehr leuchten, die Flamme nicht mehr wärmen, der Schall nicht mehr tönen; vorausgesetzt, dass menschliche Organe dieser Empfindungen fähig sind, und dass man alles im grossen, unermesslichen Zusammenhange betrachtet. Ich bin fest überzeugt, dass, je mehr unsere Aufmerksamkeit auf Dinge dieser Art gewandt, und unser reiner Sinn für den Zusammenhang der geistigen und moralischen Welt, an deren Dasein



jetzt mancher zweifelt, geschärft würde, uns ein neues Licht hierüber aufgehen müsste.

Ehe uns dieses als Wissenschaft aufgeht, lasset uns in unserem Busen unser eigenes Schicksal als einen Apollo befragen. An welchem Unfall war nicht unser Unbenehmen, an welchem Unglück nicht unsere Torheit schuld? Wir säeten frühe, was wir später ernten werden. Auch fehlte uns zu diesem Verhältnis niemals in unserm Herzen der Exponent, der Weiser. Gehe (sagt mein Blatt), geliebter Leser, auf einem Spaziergange etwa, wenn du das Laub sprossen, die Blüte treiben, die Bäume Frucht tragen, die Blätter fallen oder das gesäete Korn unter dem Schnee begraben siehst, gehe die vornehmsten Auftritte deines Lebens durch, so rasch oder so langsam, als du die Schritte zählest. Von der Art an, wie du in der Kindheit deine Wärterin oder deine Eltern, deine Freunde und Gesellen, deine Lehrer und die Geliebte deiner Jugend behandelt, wie du nachher jede deiner Situationen, vollendet und unvollendet, missvergnügt oder befriedigt, beleidigend oder beleidigt verlassen hast, wie du jeden Augenblick nütztest, oder sorglos vorbeistreichen liessest, Menschen belogst oder grossmütig, edel, unschuldig, liebevoll warest: so, wird dir dein Herz sagen, ward und wird dir dein Schicksal. Vieles, wird es dir sagen, ist noch ungebüsst; vieles reift noch zur Ernte. So schamrot du jenem und diesem vors Auge treten müsstest: so gewiss ist dies innere Auge in dir, und keine Treulosigkeit, keine Unachtsamkeit ist in die Lüfte verflogen. Den Ego, der sie beging, trägst du mit dir; das Buch der Zeiten ist in deinem Herzen; deinem Bewusstsein kommen, oft an sehr unrechtem Ort und unerwartet, alte Schulden zurück; jeder falsche Wechsel, der andere kränkte und mürbe gemacht, kommt dir zur Rechnung. Die Zeit ist ein strenger Buchhalter, ein wahres Kontinuum der Dinge, das nichts übersieht, das nie belügt. Frage dein Herz, und es wird dir sagen, was gebüsst sei, oder was noch gebüsst werden müsse: denn dein Schicksal ist der Nachklang, das Resultat deines Charakters.

Das Schicksal scheint inkonsequent mit uns zu handeln, weil wir selbst inkonsequent sind. Es ist mächtig gross, weil wir selbst sehr klein sind.

Gewöhnlich legt man dem Schicksal Inkonsequenz bei und nennt diese Zufall. Es gibt Zufälle in der Welt, und deren sind unendlich



viele; um so mehrere treffen uns, je mehr uns alles Zufall ist, d. i. je weniger wir konsequent handeln. Da wird uns zuletzt alles Zufall. Das Wort Schicksal deutet indessen ganz etwas anderes an, eine Reihe, eine unwandelbare Ordnung, nach festgestellten Grundsätzen, seien diese in unserem oder in einem höheren und dem höchsten Gemüte. Es wäre sehr anmassend zu denken, dass im ungeheuren Inbegriff aller Dinge nirgend eine Konsequenz sei, als die das schwache menschliche Gemüt hineindichtet.

Gerade umgekehrt sehen wir die ungeheuerste Konsequenz im Reiche der Natur und finden den Samen der Inkonsequenz allein in uns, und finden zu eben der Zeit, dass diese Inkonsequenz, als ein Attentat gegen die zusammenhängende Natur, uns mächtig strafe. Kein Verbrechen solcher Art findet Verzeihung; weder durch Reue kann es gebüsst, noch durch Tränen versprochener Änderung weggeheuchelt werden. Und so lange die Menschen nicht die törichte Vermessenheit aufgeben, „sie können dem Gange der Natur Trotz bieten, und als überirdische Wesen, die Gesetze derselben ändern“, so lange verfolgt und ereilt sie billig ihr Schicksal.

Nicht der Mensch, keine Klasse von Menschen, hat die Gesetze der Natur gestellt, unter ihnen ist er da, und er muss ihnen gemäss leben. Kleinheit des Geistes also ist ein Attentat gegen die Majestät der Natur, und muss als solche ihr Schicksal finden. Vom frechen Stolze gezeugt, von lüsterner Trägheit empfangen, von sinnloser Gewohnheit gesäugt und von Schmeichelei erzogen, was kann sie anders sein und geben, als was sie ist? Vernunft- und gesetzlos könnte sie die Ordnung der Dinge ändern? Gross, so lange das Andere um sie her klein ist; stark, so lange man keine andere Stärke kennt, kann sie leicht in die narkotische Überzeugung geraten, dass ausser ihr nichts gross und stark sei; ändern sich die Umstände, erwachen andere Kräfte, so ereilt die kleine Schwachheit ihr Schicksal.

Gleicherweise sträubt sich die Natur des Gesamten gegen den Egoismus: denn was ist ein Mensch, wenn er auch der weiseste, der stärkste, der kühnste wäre, gegen den Inbegriff der Dinge um ihn her, und gegen die Folgen der Zeiten nach ihm? Welcher Mensch findet nicht seines Gleichen? welches Talent erlebt nicht die Zeit, dass man seiner genug habe? welche selbstsüchtige Macht muss nicht der Allmacht weichen, die um sie her ist? Sehet hier den vergrünten

Baum, die veraltete hohle Weide, dort den eingestürzten Berg, hier die abgemähte Flur, dort den zerfallenen Turm, hier die verstummte Nachtigall und Lerche; alle sind, wozu sie die Natur, ihr Schicksal geordnet. Keine Nachtigall schlägt im Winter, und kein Palmbaum hat eine Cypresse zu sein begehrt.

Hier also liegt das sogenannte eigene Schicksal der Verfassungen, Stände und Reiche. Sofern sie ein mechanisches Gerüst sind, wer mag der Natur der Dinge widerstreben, dass jedes nicht einmal als das, was es ist erscheine? Die alte Treppe zerfällt; die alte Latte wird unbrauchbar; dies Dach schützt nicht mehr; jener Stuhl ist morsch und mürbe; was hat sie in solchen Stand gesetzt, als die Zeit und die Nachlässigkeit der Hände, die jenes Dach nicht besserten, diesen Stuhl nicht erneuten, die taten, als ob das Schicksal ihnen dienen sollte, und sie durchaus nicht dem Schicksal dienten. Sie also waren inkonsequent gegen die konsequente Reihe der Dinge, gegen die zusammenhängende Kette von Wirkungen und Folgen. Sollen wir nun wünschen, dass Luft und Zeit gegen alles, nur nicht gegen diese arme hohle Weide, gegen diese Treppe, gegen diesen morschen Stuhl, sich als Luft und Zeit erweise? Sollen wir wünschen, dass der Argus mit tausend Augen sie nur gegen diese Gegenstände verschliesse, mithin sein ganzes Geschäft des Wachens aufgebe? So nah uns diese Wünsche liegen, so werden wir ihnen entsagen, wenn wir bemerken, dass der Genius der Welt der zartesten Lieblingsneigung, die gegen sein Geschäft ist, nicht schonen könne: denn dies Geschäft ist nichts, als zu zeigen, dass jedes sei, was es ist, dass das Veraltete veraltet sei, dass das Tote nicht mehr lebe. Wenn Menschen dies nicht durch Vernunft begreifen wollen, lernen sie es durch Erfahrung.

Man durchgehe den Kompass seines eigenen kleinen Schicksals; das meiste, dass wir ihm zur Inkonsequenz anrechneten, (das grosse Rad der Dinge ausgenommen, auf welches wir geflochten sind, und das wir nicht zu lenken vermögen), rührte von unserer eigenen Inkonsequenz her. Wir blieben unserm Beruf nicht treu; wir gingen aus unserm Charakter; da verfolgte, da ereilte uns das Schicksal; d. i. unsere Inkonsequenz stiess gegen seine konsequente Natur an und zerstiess sich die Stirn oder dem Fass den Boden. Wir fühlten, dass wir nicht so handeln sollten; wir handelten also, und es miss-



lang; da sagen wir dann: „Jener Mensch ist mir immer ein fataler Mensch gewesen; ich fühlte, dass ich mit ihm nichts zu schaffen haben sollte, und widerstrebte meinem warnenden Dämon.“ Da nennen wir sogar den Ort, die Zeit, die Stunde fatal, sind gewohnt, den unschuldigsten Dingen Schuld beizumessen, und sie uns als Dienerinnen des Schicksals mit düsteren Farben zu bezeichnen, blos und allein, weil sie uns an unsere Inkonsequenz und Schwäche, an den gebrochenen Bund mit unserem Bewusstsein, vor dem heiligen Altar unseres Herzens erinnern. Sollte man die Menge der Unglücklichen abhören, die nach ihrem eigenen Bewusstsein durch ihre Schuld unglücklich wurden, so würde sich immer das Bekenntnis wiederholen: „nur durch Schwäche, durch Ungehorsam gegen mich, durch Inkonsequenz ward ich unglücklich“. — Also

Vermeide Jeder, so viel er kann, der Sklave einer fremden Bestimmung zu werden, und baue sein eigenes Schicksal.

Am Loose eines Andern, der uns nahe ist, Anteil zu nehmen, ihm, wo wir können, mit Rat zu helfen, seine Last zu erleichtern, sein Glück zu fördern, gebietet uns allen Menschenliebe, oft Freundschaft, Pflicht und Tugend. Aber uns selbst, vielleicht auf Lebenslang, zu verlassen, um einem fremden Genius zu dienen, ihm mit Aufopferung unserer selbst blind zu folgen, das verbietet uns unser Genius, der, wenn wir seine Warnung nicht achten, zu seiner Zeit dafür hart strafet. Es gibt imperatorische Menschen, die von der Natur dazu bestimmt zu sein glauben, die Führer anderer zu sein, in entscheidenden Augenblicken über ihr Schicksal zu gebieten und es mit einem Wink zu lenken. Wohl, wenn sie auch Herren dieses Schicksals wären, und ihre Macht sich bis in die Brust des Andern erstreckte, dessen Verhängnis aus ihrer Meinung sie zu bestimmen wagen. Da dies aber nicht ist, so bleibet dem, der andre für sich raten, wählen, sorgen liess, zuletzt nichts übrig, als entweder die von einem fremden Verstande verwickelten Fäden mit eigenem Verstande, so gut er kann, aufzulösen, oder dem Wagen des andern, der über sein Schicksal gebot, demütig zu folgen. Will er grossmütig ein Auge auf dich werfen, und mit den Zügeln, in denen du daherschleichst, seine Hand bemühen, so ists Gnade; wo nicht, so schreibe dirs selbst zu, wenn du dafür geachtet wirst, wofür du dich selbst achtetest, da du dich als eine unbedeutende Zahl der



hohen Nummer beigeselltest. Versöhne deinen Genius, so viel du kannst, und mache dich selbst geltend.

Es gibt Verbindungen in der Welt, da das Schicksal eines Menschen durch Naturgesetze an das Schicksal des Andern geknüpft ist. So folgt das Weib dem Schicksal des Mannes, und es ist jederzeit etwas gefährlich, wenn er dem Schicksal des Weibes folget. So sind Unmündige an den Rat und Willen, an den Stand und die Beihülfe ihrer Eltern und Vormünder geknüpft; bald aber lehrt der Vogel seine Jungen fliegen, und wenn sie den Flug erlernt haben, treibet der Adler sie selbst aus dem Neste. Durch Bande der Liebe und des Zutrauens sind Freunde verknüpft; es schlägt in ihnen Ein Herz; ihre gemeinschaftliche Seele sorgt für einander. Zeiten der Gefahr, Unternehmungen voll Mut und grosser Gesinnung erheben, stärken, verknüpfen die Seelen, jeder vergisst sein Ich, und wohnt in der Brust des Andern oder vielmehr am gemeinschaftlichen Ziele. Lebens-Verhältnisse einer langen Bekanntschaft, die süsse Gewohnheit einer dauernden Vertraulichkeit und Freundschaft, bringen stille Gemüter sehr nah und enge zusammen, dass der Eine dem Schicksal des Andern, wohl auch im Tode selbst folget. So wünschte Horaz mit seinem Mäcenas zugleich zu sterben; ihm ward sein Wunsch gewähret: er starb ein Jahr nach ihm. Und so ists eine bekannte Sache, dass alte Freunde, liebende Ehegatten einander im Tode oft nachfolgen; der eine Teil blieb verwaiset zurück, konnte und wollte keine andere Bande knüpfen; er folgte dem andern an der sanften Hand eines gemeinschaftlichen Schicksals.

Was Natur und Liebe tut, wird Selbstsucht, Ehrgeiz, angeborener und gewohnter Befehlshaber-Geist nie vermögen. Diese trennen die Gemüter, statt sie zu verbinden; denn auch nach langer Täuschung kommt der Gefesselte auf den traurigen Erfahrungssatz zurück: „Du wirst nicht geliebt, nicht geachtet". Und da mangelnde Liebe und Achtung durch nichts ersetzt werden kann, so lösen sich manche mühsam-zusammengehaltene Verbindungen endlich in jenen Schluss einer Vorlesung über die Freundschaft auf: „meine Freunde, es gibt keine Freunde", als die das Herz, die Natur, und eine lebenslange Erfahrung knüpfte.

Es gab Zeiten, da eine Menge Menschen mit ganzem und süssem Zutrauen ihr Schicksal an das Schicksal eines grossen Mannes,



sogar seiner Familie, knüpfte; ihn liess sie für sich denken und wollen; sie vollbrachte seine Befehle, als wären diese von ihnen selbst gestellt und bekräftigt. Dies Zutrauen konnte nicht anders aufkommen und gedeihen, als dadurch, dass der grosse Haufe sah: „er befinde sich bei diesem Zutrauen wohl; das Glück, die Würde, die Tätigkeit des grossen Mannes sei wirklich sein besserer Genius, sein Schutzgeist“. Sobald sich aber diese Verhältnisse änderten, oder gar verkehrten, so dass sichtbarer Weise das Glück des Führenden nicht eben oder immer das Glück des Geführten, ja jener sogar auf Kosten des Unglücklichen glücklich war: so musste sich natürlich das Band dieses hingebenden Zutrauens schwächen; zumal wenn man von Seiten der Führer sich alle ersinnliche Mühe gab, dem Volk eindrücklich zu machen: „das Glück, die Macht, der Wille, die Würde, die Ergötzungen des Hirten sei eine separate Oekonomie und nicht das Schicksal der Herde“. — Seitdem wurden es eitle Schmeicheleien, wenn die Römer, bei dem Genius ihres Imperators, als bei ihrem Gesamt-Genius, schwuren; sie wussten alle, dass der Geist Tiberius, Caligula, Claudius, Nero, und ihrer Konsorten dies nicht sei. Indessen blieben sie bei der Familia Julia, Flavia, und liessen zuletzt Soldaten den Mann wählen, an den das Schicksal des Reichs geknüpft sein sollte. Wie in jedem Stande die Besten nur die wenigsten sind, so waren es auch unter den Imperatoren nur die wenigsten die ihren hohen Beruf, „Schicksalsgötter des Reichs zu sein“, nicht nur erkannten, sondern auch edel erfüllten. Auch als Imperatoren waren sie Beamte, Privatpersonen, auf denen die Last des Reichs ruhte, an die das Schicksal der Völker geknüpft war.

Ohne die mittleren Jahrhunderte zu durchgehen, wollen wir nur Eins bemerken, dies nähmlich: dass Kultur, d. i. der wahre Geist der Aufklärung zwar das blinde Zutrauen schwäche und das alberne gar zerstöre; dagegen aber ihrer Natur nach das gegründete Zutrauen desto unverletzlicher mache, indem sie es zur Regel der Vernunft selbst erhebet. Je mehr der leere Wahn, der an unwesentlichen Dingen hing, schwindet, desto mehr lernt man dem Wesentlichen vertrauen und sich unter ein Schicksal, dessen Gesetze man erkannt hat, fügen. Alle Verirrungen des menschlichen Verstandes, alle greuelvolle Szenen, die von wilden oder verkappten



Leidenschaften gespielt werden, aller verlarvte Betrug muss, wenn er in seiner Natur oder in Folgen erkannt wird, zuletzt auf Grundsätze der Wahrheit führen; und diese können in unserm Kapitel keine andern sein, als dass, so viel möglich, jeder Mensch die Macht, die Geschicklichkeit und Bequemlichkeit erhalte, unter Gesetzen des öffentlichen allgemeinen Wohls, sein Schichsal selbst zu leiten. Will er's einem andern vertrauen, so wird's ihm niemand wehren; er merke sich aber dabei eine geprüfte Erfahrung, dass der, der uns viel Gutes erzeigt hat, oft wider seinen Willen uns auch Böses erzeigen könne, so dass zuweilen auch hier die Schalen der Wage im Verfolg der Zeiten gleich schweben.

Das Leben des Menschen ist auf Lebenszeiten berechnet, so auch sein Schicksal. Eine Begebenheit ist auf Momente berechnet, so auch ihr Schicksal.

Über den Zusammenhang der menschlichen Lebensalter bedarf es keiner Dissertation; wir erkennen sie alle und sehen ihren Bau auf einander. Wer im Frühlinge nicht säet, wird im Sommer nicht ernten, im Herbst und Winter nicht geniessen; er trage sein Schicksal. Wer als Greis tun will und nicht mehr zu tun vermag, was er als Jüngling mit Ehren tun dürfte, gerät an eine unrechte Hora; er trage sein Schicksal. Jedermann hat hierüber den Kompass in sich, der ihm sagt: „jetzt ist es Zeit; jetzt nicht mehr Zeit. Die Stunde ist vorüber". Will er das Schicksal herausfordern, so wage er's auf seine eignen Kosten. In der Jugend darf man wagen; das Glück, sagt man, ist ein Weib; es gefällt sich an Etourderieen der Jugend. Wehe dem aber, der diese über den Punkt bis zum Alter hinaus treibet! Wehe dem, der von allen Wagnissen jüngerer Jahre, in welchen das Glück ihm beistand, nichts als einen übeln Namen und ein Bewusstsein lauter nichtiger, verfehlter Pläne davon trägt. Er hat sich einen übeln Winter bereitet, und darf nicht eben mit Freude sagen: „das ist mein Schicksal".

Von Schriftstellern und berühmten Männern braucht man den Ausdruck: „um diese Zeit hat er geblühet". Von berühmten und glücklichen Schönen sagt man ein Gleiches. Mancher blühete, wie der Feigenbaum, früh, ehe noch seine Blätter da waren; die Blüthe ging bald vorüber. Mancher, wie der Mandelbaum, spät und bei grauen Haaren; daher er auch seine Blüte ins Grab nimmt. Der



nüchterne Mann, der sich die Sophrosyne zur Freundin erwählte, weiss, wenn er blühen und nicht mehr blühen, wenn er Früchte bringen soll. Er will und mag seine Jugend nicht verlängern, nicht das Höchste seines Lebens zu einem noch höheren treiben; sondern bereitet sich, so lange es sein kann, zu bestehen, und allgemach hinabzuschreiten. Die Göttin Nüchternheit bewahrt ihn vor dem bösen Schicksal, sich selbst zu überleben. Er ändert seine Kleider nach der Jahreszeit, und erlebt zuweilen im Herbst eine verspätete Rose, oder nach ruhig durchlebtem Winter die ersten Veilchen eines neuen Frühlings.

Traurig ist's aber, wenn eine schlechte Verfassung der Menschen den Greis wider seinen Willen zum Jünglinge, zu einem Brautwerber des Glücks, der Gunst nnd des Beifalls mit grauen Haaren macht, damit er und die Seinen nicht Hungers sterben. Hinter dem fünfzigsten Jahre sollte wohl kein würdiger Mnnn mehr betteln dürfen, wenn er dreissig derselben in nützlicher Arbeit hingebracht hat. Meistens hat sich in diesen dreissig Jahren die Welt und er selbst so verändert, dass er nicht mehr von vorn anfangen kann; so wenig es dem Strom, der dreissig Meilen fortfloss, zuzumuten ist, dass er zur Quelle zurückkehre. Einen verdienten Mann im Alter seinem Schicksal zu überlassen, ist eine Undankbarkeit, von der auch die Wilden nichts wissen, bei denen das Alter geehrt ist, und der Jugend mit seinem geprüften Rate dienet.

Jede Begebenheit endlich hat ihre Momente des Daseins; vom Kleinsten fängt sie an, steigt langsam oder schnell zu einem Höchsten, von welchem sie wieder zum Minimum sinket. Wer diese Begebenheit veranlasst oder in sie wirkt und eingreift, oder ihr entgegen strebet, hat diese Momente ihres Schicksals zu bemerken. Manches Feuer lässt sich im Funken ersticken; wer aber, wenn die Flamme auflodert, blind in sie hineingreift, verbreitet sie eher, als dass er sie dämpfe. Was nicht gerettet werden kann, brenne; man sondre das Nächstgelegene von ihm ab, das es an diesem fremden Schicksal nicht teilnehme. Üble Barmherzigkeit, die den umherfliegenden Funken und Feuerballen Häuser und Kammern öffnet! In aller Geschichte waren die Helden des Schicksals, die den Gang der Begebenheiten, die kritischen Tage der Krankheit, überhaupt die Reife der Dinge gesund zu beurteilen wussten. In



eignen Unternehmungen nutzen sie die Schwäche sowohl als die Stärke der Menschen, erweckten, was in der Trägheit schlief, veränderten durch neue oder neugebrauchte Hülfsmittel den Gang der alten Gewohnheit, brachten ihre Gegner aus der Fassung und wandten die Unglücksfälle selbst zum Glück an. Fremden Unternehmungen setzten sie sich am kräftigsten dadurch entgegen, dass sie solche entweder im Keim vernichteten oder den Apfel reifen liessen, bis er in ihren Schoos sank. Statt neuer Tafeln des Schicksals sicherten sie sich, und liessen jede Hora ihr Werk vollenden.

Sehr unterrichtend liessen sich diese Anmerkungen mit Beispielen der Geschichte belegen, und auf grosse oder kleine Veränderungen der Welt anwenden; wir wollen indess lieber, den vorigen Grundsätzen gemäss, noch einige Schicksalsworte durchgehen, deren Missbrauch viel Böses stiftet.

Man spricht z. B. von glücklichen und unglücklichen Menschen; „jene dürfen sich alles erlauben und es gelingt; diese verfolgt auch bei den besten Unternehmungen ein Unhold, ihr unglückliches Schicksal“.

Der Ursprung dieser Benennungen fällt in die Augen. Es giebt, wie man sagt, glücklichgeborene Menschen, denen alles gerät, denen alles wohl ansteht. Ihr Anblick gewinnt die Herzen, ihr Betragen schafft ihnen Freunde, ihre Zutätigkeit zu Menschen bringt Menschen auf ihre Seite, ihre Behendigkeit, ihre Klugheit lässet sie nicht leicht einen Missgriff tun, dies Glück flösst ihnen Zutrauen zu sich, andern Zutrauen zu ihnen ein, es macht ihnen Mut — nur dass dieser Mut kein Übermut werde! — Auch sie haben einen höchsten Punkt, den sie nicht überschreiten dürfen; sonst sagt das alte Sprüchwort: „die hohen Steiger fallen gern; die guten Schwimmer ertrinken gern“. Julius Cäsar, der diese Zuversicht zu sich in hohem Mass und doch nicht im Übermass hatte, der mit so vieler Würde sprach: „fürchte dich nicht, du fährst den Cäsar“ und sich auch in den letzten Tagen, da er schon misstrauisch zu werden anfing, dennoch der Republik unentbehrlich und sicher glaubte, irrte sich an seinem Glück; er ward ermordet.

Der Gedanke, dass uns das Unglück verfolge, ist ein böser Dämon; er macht trübsinnig, scheu, verzagt, misstrauend, unzufrieden mit sich und andern, endlich kühn, verzweifelnd; er wird also



seiner Natur nach unseres Unglücks Vater und Stifter. Frühe muss man diesen bösen Geist vertreiben, und einem jungen Mann nicht durch Worte, sondern durch wohlbestandene Proben zeigen, dass er Glück habe. Ein Freund tut hier oft mehr, als ein Lehrer; Pylades und Minerva heilten den jungen Orestes. In spätern Jahren kommt es bei diesem Gedanken darauf an, dass man sich frage: „weshalb man unglücklich sein müsse?" Ist's, weil alte Schulden auf uns liegen, so büsse man diese und zahle sie ab; so lange leide man in der Stille. Oder weil man in sich eine ungesellige, widrige Denkart bemerkt; wohlan! so werde ein Arzt deiner selbst; in dir ist das Übel, und die Vorsehung wird (glaube es) auf tausend dir jetzt unbekannte Weisen deinen Bemühungen beistehen. Oder meinst du, du seist für andere ein Unglück bringendes Wesen; forsche auch diesem schwarzen Gedanken nach, woher er komme? Versuche es, und widerlege ihn durch die Tat. Deine Proben werden glücklich sein, Herzen werden dir entgegen kommen; du wirst überzeugt werden, dass du zum Glück da sein könnest, weil du zu ihm da sein sollst. Die Natur und dein Herz werden ja nichts Unmögliches als Pflicht von dir fordern.

Wenns unglückbringende Menschen gibt, so sind es nicht diese trübsinnigen, sondern jene kecke, stolze, freche Menschen, die sich dazu berufen glauben, alles zu ordnen, ihr Bildnis jedermann aufzuprägen. Verstanden und missverstanden machen diese viele Verwirrung; sie rücken die Stühle von ihrem Ort, rücken Menschen aus ihrem Gedankenkreise, prägen diesen ihre Grundsätze ein, nach denen jene doch nicht handeln können, und verwüsten damit menschliche Gemüter. Gut, dass diese Dämonen, sie mögen offenbar oder verstohlen handeln, selten erscheinen; wenige von ihnen können auf Generationen Unglück verbreiten. Gegen sie aber sollten sich alle gesetzten Gemüter vereint wappnen.

Man spricht oft von unglücklichen Familien; und warum sollte es deren nicht geben? Erben sich nicht falsche Grundsätze und Gedankenverwirrungen, böse Anlagen und Leidenschaften wie Seuchen und Gebrechen fort? und werden sie nicht oft durch Erziehung genähret? Die Geschichte zeigt uns Exempel derselben und gibt uns zugleich guten Rat an die Hand. Kannst du, so heile das Familien-Übel; und es wird eine gesunde Sprosse hervorblühen, die



den Unglücksnamen hinwegnimmt, die vom bösen Dämon das Haus reinigt. Kannst du es nicht, so knüpfe, wenn der scheue Genius dich warnt, dein Schicksal nicht an das Schicksal des dir gefährlich-scheinenden Hauses. Oft, singet Horaz:

— traf den Unschuldigen
Zusammt dem Schuld'gen Jupiters Rächerstrahl.
Mit hinkendem, doch sicherm Tritte
Folgt dem Verbrecher die ernste Strafe.

Wenn es aber unglückliche Familien gibt; warum sollte es nicht auch glückliche geben? Es gibt deren, die Wahrheit, Verdienst und Geschichte ausgezeichnet haben; ihnen sich zugesellen, gibt Aufmunterung, Trost und Mut. Die Laren und Penaten, die Genien der Geschlechter sind heilige Götter; natürlich aber nur in dem Heiligtume, das ihrer wert ist.

Sonst ist's überhaupt keine menschenfeindliche Regel der Klugheit, sich vor denen zu hüten, die (wie man sagt) das Schicksal ausgezeichnet hat. Wie man nicht gern und auf's Geratewohl einen Dienstboten annimmt, der von seinen vorigen Herren mit oder ohne Grund weggejagt worden, wie man dem nicht eben am liebsten sein Geschäft anvertrauet, der wegen missratener Geschäfte berühmt ist, noch den zu seinem Ratgeber erwählen wird, dem bisher alle seine Pläne verunglückten; so wird man immer auch behutsam sein müssen, einem notorisch-Unglücklichen ein Geschäft zu überlassen, bei dem es auf Glück ankommt; und bei welchem Geschäft käme es, im rechten Sinne des Worts, darauf nicht an? Wer bürgt dir dafür, dass er an seinem Unglücke ganz unschuldig war? wer ist dir, bei seinem besten Willen, für dein Geschäft Bürge? Oder willst du die Probe machen, das Glück zu belehren, dass es gegen ihn unrecht gehabt habe? — Was hängt weniger mit uns zusammen, als unser Name? und doch zeigt die Geschichte, dass es Fälle gibt, wo man wohl tut sogar unglücklich-geglaubten Namen auszuweichen. Wie oft hängt der Menschen Wahn an einem Wortschall! und wie vieles hängt nicht, bei Glück und Unglück, am Wahn der Menschen.

Im schönsten Sinne des Worts ist mein eignes Schicksal, das ich mir selbst durch Arbeitsamkeit, Mässigung, Genügsamkeit, Verstand und Tugend erwerbe. „Wozu Jemand Lust und Liebe hat, das bekommt er sein Lebenlang genug“, sagt das schöne deutsche



Sprüchwort; es kommt also nur darauf an, dass man zum Rechten und Besten Lieb' und Lust habe, und es mit unablässigem Fleiss treibe. Früher oder später kommt man gewiss zum Ziele. Was Einem Gott beschert, nimmt ihm St. Peter nicht; item: Gott begegnet manchem, wer ihn nur grüssen könnt — eine Reihe dergleichen sinnbildliche Redarten in unserer alten Sprache sind von der treffendsten Wahrheit. Das Nicht zu viel! Mass ist zu allen Dingen gut! raten sie uns treuherzig an, und vom falschen Zutrauen, vom Umherlaufen, von der Alltuerei treuherzig ab. Das „vierzehn Handwerk, fünfzehn Unglück" ist ein goldenes Wort; desgleichen: „du hast viel zu schaffen und wenig auszurichten". „Wer auf Gnad' dient, den lohnt man mit Barmherzigkeit". „Wers kann, dem kommt es. Recht findet sich" u. s. f. Sei, wer du sein sollst, und tue das Deine; so wird dich das Glück, dein gutes Schicksal ungesucht finden; die schärfste Wage deines, keines fremden Schicksals ist in dir.

Joh. G. v. Herder.

Erkenntnis und Empfindung leben nur in Tat, in Wahrheit. Religion ist ausgestorben in einem Kreise, wo sie nicht in Vorbildern lebt: totes Bekenntnis, Gebräuche, Formelngelehrsamkeit und Silbenstecherei, wenn sie auch selbst in den Ursprachen und auf den Lippen der Stifter ihr Werk triebe, kann jene Tochter des Himmels weder darstellen, noch ersetzen, die im Menschen leben muss; oder sie ist nicht mehr; sie ist, wie Astraea, zu ihrem Vaterlande gekehrt.

Herder.



Mystische Maurerei.

(Kapitel III: Schluss.)

Die unmittelbarere Quelle, aus welcher die Legende in die Maurerei übertragen worden ist, ist die jüdische Kabbalah, die zweifellos von der chaldäischen und zoroastrischen Form der Geheimlehre abgeleitet ist, deren Prinzipien und Methoden von dem verstorbenen Br. J. Ralston Skinner A. u. A. S. R. 32° entwickelt wurden. Br. Skinner's Werke jedoch, ausser seiner Source of Measures, und einer grossen Anzahl von Pamphleten, existieren nur im Manuskript und sind von so abstrusem Charakter, dass sie nur für tiefeingedrungene Schüler von Nutzen sind. Durch den ganzen Talmud hindurch findet man Beziehungen zu der geheimen Weisheit, während der Sohar, die Kabbalah Denudata und andere kabbalistische Werke „mit einem Schleier" geschrieben sind, der bestimmt ist, das Geheimnis vor dem Nicht-Initiierten zu verbergen, und ohne Schlüssel ganz bedeutungslos sind. Br. Skinner's Entdeckungen waren der Lohn des Genies, als Ergebnis für das Straucheln über einen der Schlüssel, welche „die goldenen Tore des Königspalastes" erschliessen. Seine Entdeckungen legen den Grund für ein systematisches und wissenschaftliches Studium der kabbalistischen Form der Geheimlehre, welche hinter dem hebräischen Text des Pentateuch verborgen liegt, und welche kein Kommentar bis jetzt offenbarte, noch je offenbaren wollte. Vielleicht mag eine andere Generation hebräischer Schriftgelehrter ihre Vorurteile und Aberglauben des blossen Wortschwall's des Textes so weit ablegen, um danach zu verlangen den wirklichen Sinn des Pentateuch über die Schöpfung der Menschen und Welten zu entdecken. Kopien von Dr. Skinner's unveröffentlichten Forschungen sind auf seinen speziellen Wunsch und seine Anordnung hin so aufbewahrt worden, dass sie für kommende Forscher zugänglich bleiben und nicht wieder für die Welt verloren gehen können.



Aber die hebräische Kabbalah ist nur eine der vielen Quellen, aus welchen die geheime Wissenschaft abgeleitet sein mag, und sie ist nicht die eine, welche in ihrer Form von Symbolismus und Interpretations-Methode die geeignetste für die Jetztzeit ist. Wenn der Symbolismus der Kabbalah vermittelst des Schlüssels, mit welchem ihn Br. Skinner versehen hat, gelesen worden ist, so muss er immer noch wieder in moderne Ideen und Gedankenformen übersetzt werden. Die Basis derselben war das chaldäische Buch der Zahlen, von dem, wenn es überhaupt existiert, kein echtes Exemplar dem modernen Forscher zugänglich ist. Es ist bekannt, dass einige untergeschobene Kopien existieren, und es ist möglich, dass zur geeigneten Zeit ein echtes Exemplar aufgefunden werden mag. Es sei daran erinnert, dass es zu allen Zeiter echte Meister, Fürst-Adept-Maurer gab und dass kein Buch oder Bericht, der wert war, erhalten zu werden oder zum Wohl des Menschen notwendig war, je verloren ging. Man sagt, dass diese Schätze in geheimen Krypten, die für die vandalische Hand des Menschen ebenso unzugänglich sind, wie für die Zerstörung durch Zeit und Verfall, aufbewahrt werden.

Aller menschlicher Fortschritt wickelt sich in Cyklen ab. Die moderne materialistische Wissenschaft hat ihren kurzen Tag gehabt, und die Philosophie hat bereits ihre Grundmauern unterminiert. Das neue Zeitalter wird eine echte Auferstehung der Philosophie zeigen. Die unsterblichen Prinzipien, wie sie von Plato erklärt wurden, werden im modernen Gedankengewand, weniger eingekapselt und dialektisch wieder die Aufmerksamkeit der denkenden Welt wachrufen. Es ist jedem bekannt, dass die Mysterien die Quelle von Plato's Wissen waren; er war ein Initiierter, und fast jede Seite offenbart die Verpflichtung, unter welcher er steht, dem gewöhnlichen Volk nicht die Geheimnisse zu verraten, welche den Eingeweihten unter dem Gelübde der Verschwiegenheit gelehrt wurden.

Die vorhergehende Abschweifung war notwendig um die wirkliche Basis für die Traditionen des verlorenen Wortes zu zeigen, und die Idee, dass des Meister's Wort ein wirkliches Ding sei, dessen Echtheit und Macht in den Parabeln und Glyphen der Freimaurerei nicht übertrieben ist, über jede Spitzfindigkeit zu erheben.

„Das wahre Wort eines Maurers ist in dem verborgenen und



tiefen Sinn des unaussprechlichen Namens der Gottheit zu finden, welcher Moses durch Gott mitgeteilt wurde“ (besser durch die Priester Ägypten's. — B.), „und dessen Sinn gerade durch die Vorsichtsmassregeln denselben zu verbergen, verloren ging. Die wirkliche Aussprache jenes Namens war in Wahrheit ein Geheimnis, in welches jedoch das weit tiefere Geheimnis seiner Bedeutung eingeschlossen war“ . . . .

„So verkörpert der unaussprechliche Name nicht allein die grosse philosophische Idee, dass die Gottheit das Ens, das To On, das absolute Dasein ist, das, dessen Essenz das Es Ist ist, die eine Substanz des Spinoza, das Sein, das nimmer nicht existiert haben könnte, als Unterschied von dem, was nur wird; nicht Natur, oder die Seele der Natur, sondern das, was die Natur erschuf; aber auch die Idee von den männlichen und weiblichen Prinzipien, in ihrem erhabensten und tiefsten Sinne: das heisst, dass Gott ursprünglich alles, was ist, in Sich begriff; dass der Stoff nicht zugleich mit Ihm und unabhängig von Ihm da war; dass Er nicht allein ein vorher existierendes Chaos in ein Universum formte und modelte, sondern, dass Sein Gedanke sich äusserlich in jenem Universum manifestierte, welches so wurde und vorher nicht war, ausser in Ihm; dass die zeugende Kraft, oder Geist, und der produktive Stoff, der von jeher von den Alten für das Weibliche gehalten wurde, ursprünglich in Gott war, und dass Er War und Ist alles, das War und Ist und Sein Wird; in dem alles andere lebt, sich bewegt und sein Dasein hat.“ „Das war das grosse Geheimnis des unaussprechlichen Namens, . . . freilich seine wirkliche Aussprache und sein Sinn gingen für alle verloren, ausser für die wenigen Auserwählten, denen er anvertraut wurde; er wurde vor der Menge verborgen, weil die so metaphysisch genannte Gottheit nicht der persönliche, launenhafte, sozusagen handgreifliche Gott war, an den sie glaubten, und der allein im Bereich ihrer rohen Fähigkeiten lag . . . Das war die tiefsinnige Wahrheit, die in der alten Allegorie verborgen und vor den Blicken der Allgemeinheit mit einem doppelten Schleier bedeckt wurde. Das war die exoterische Bedeutung der Zeugung und des Gebärens der indischen, chaldäischen und phönizischen Kosmogonien, der aktiven und passiven Kräfte, der männlichen und weiblichen Prinzipien, des Himmels und seiner zeugenden Lichtkörper und der



gebärenden Erde; alles vor dem niederen Blick verborgen, weil über seinem Begriffsvermögen stehend; die Lehre, dass der Stoff nicht ewig ist, sondern dass Gott das einzig ursprüngliche Sein war, das Absolute, aus dem alles hervorgegangen ist und zu dem alles zurückkehrt . . . Und von diesem Wort sagt man mit voller Bestimmtheit, dass es verloren ging, weil seine Bedeutung selbst unter den Hebräern verloren ging, obwohl wir noch den Namen (ohne seine wirkliche Bedeutung zu argwöhnen) in dem Hu der Druiden und dem Fo-Hi der Chinesen finden.*)

„Es gibt in der Natur eine höchst gewaltige Kraft, vermittelst welcher ein einziger Mensch, welcher sie besitzen könnte und sie zu leiten wüsste, das Äussere der Welt aufwühlen und verändern könnte.

„Diese Kraft war den Alten bekannt. Sie ist ein universelles Mittel, dessen höchstes Gesetz das Gleichgewicht ist, und durch welches, wenn die Wissenschaft sie beherrschen lernen könnte, es möglich wäre die Reihenfolge der Jahreszeiten zu verändern; in der Nacht die Phaenomene des Tages hervorzubringen; in einem Augenblick einen Gedanken um die Welt zu senden; in der Entfernung zu heilen und zu vernichten; unseren Worten universellen Erfolg zu geben und sie überall widerhallen zu lassen. Dieses Mittel, welches teilweise durch die blinden Vermutungen Mesmer's offenbart wurde, ist genau dasselbe, was die Adepten des Mittelalters „elementaren Stoff des grossen Werkes" nannten."**) Und das ist die Kraft des Keely-Motors, und das Fohat der Geheimlehre. Fahren wir aber mit unseren Anführungen fort:

„Es gibt ein Lebensprinzip in der Welt, ein Universalmittel, in dem sich zwei Naturen und ein doppelter Strom der Liebe und des Hasses finden. Dieses Fluidum durchdringt wie Dunst alles. Es ist ein Strahl, der sich vom Schein der Sonne trennt und vom Gewicht der Atmosphäre und der Zentral-Attraktion gehalten wird. Es ist der Körper des heiligen Geistes, der universelle Mittler, die Schlange, welche sich in ihren eigenen Schwanz beisst." (Siehe das Siegel der Theosophischen Gesellschaft auf dem Umschlag der N.M.R.)

---

*) Morals and Dogma, S. 700 u. ff.

**) Morals and Dogma, S. 734.

„Mit diesem elektro-magnetischen Äther, diesem vitalen und leuchtenden Wärmestoff waren die Alten und die Alchemisten vertraut. Von diesem Mittel spricht jene Phase moderner Unwissenheit, die man physikalische Wissenschaft nennt, so unzusammenhängend, da sie ausser seinen Wirkungen nichts von ihm kennt; und die Theologie möchte auf alles ihre erheuchelte Definition des Geistes anwenden."

„Im Zustand der Ruhe ist sie von keinem menschlichen Sinne wahrzunehmen; gestört oder in Bewegung kann keiner ihre Wirkungsart erklären (ausser einem wirklichen Meister); und wenn man von ihr als von einem „Fluid" und von ihren „Strömungen" spricht, geschieht es nur um eine tiefe Unwissenheit unter einer Wolke von Worten zu verbergen."*)

„Die Kabbalah allein weiss die Verbindung der universellen Vernunft und des göttlichen Wortes; sie stellt durch das Gegengewicht zweier scheinbar entgegengesetzter Kräfte das ewige Gleichgewicht des Seins her; sie allein vereinbart Vernunft mit Glauben, Macht mit Freiheit, Wissenschaft mit Mysterium; sie hat den Schlüssel zur Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft."

„Die Bibel drückt mit allen Allegorien, welche sie enthält, in einer unvollkommenen und verschleierten Art nur die religiöse Wissenschaft der Hebräer aus. Die Lehre von Moses und den Propheten, die im Grunde mit jener der alten Ägypter identisch ist, hatte auch ihre äussere Bedeutung und ihre Schleier. Die hebräischen Bücher wurden nur geschrieben um das Gedächtnis der Traditionen zurückzurufen, und sie wurden in für die Profanen unverständlichen Symbolen geschrieben. Der Pentateuch und die prophetischen Gedichte waren rein elementare Bücher der Lehre, Moral und Lithurgie; und das wahre Geheimnis und die traditionelle Philosophie wurde nur später unter einem noch undurchsichtigeren Schleier niedergeschrieben. So entstand eine zweite Bibel für die Christen (späterer Zeiten) unbekannt, oder besser für sie unverständlich, „eine Sammlung, sagen sie, monströser Absurditäten; ein Monument, sagen die Adepten, in dem alles enthalten ist, was sich der Genius der Philosophie und der der Religion je aus dem Erhabenen gestaltet und

*) Morals and Dogma, S. 734.

unter ihm vorgestellt haben; ein Schatz von Dornen umgeben, ein Diamant in einem rohen dunklen Gestein verborgen."

Man wird mit Bewunderung erfüllt, wenn man in das Sanktuarium der Kabbalah eindringt und dabei eine Lehre erkennt, so logisch, so einfach und dabei so absolut. Die notwendige Verbindung von Ideen und Zeichen, die Weihe der fundamentalsten Wirklichkeiten durch die primitiven Charaktere; die Dreifaltigkeit des Wortes, Buchstabens und der Zahl; eine Philosophie so einfach, wie das Alphabet und so tief und unendlich wie die Welt; Theoreme vollkommener und leuchtender als die des Pythagoras; eine Theologie, die man an den Fingern herzählen kann; eine Unendlichkeit, die man in der Höhlung einer Kinderhand halten kann; zehn Ziffern und zweiundzwanzig Buchstaben, ein Dreieck, ein Viereck und ein Kreis — das sind alle Elemente der Kabbalah. Das sind die elementaren Prinzipien der geschriebenen Welt, eine Reflexion jenes gesprochenen Wortes, welches die Welt erschuf." *)

Und so könnten wir weiter fortfahren von diesem wirklichen „Meister des Schleiers", diesem echten Fürst-Adepten unter den Maurern, dessen grosses Werk, selbst als ein Sammelwerk, ein Monument ist, dauerhafter als Erz und verehrungswürdiger als Königskronen. Wenn er mit dem letzten Schleier nicht alles umfasste, was er abschrieb — und auch Schleier gebrauchte — unterschied er genug, um zu lehren das Ganze zu finden. Man kann daraus ersehen, dass die Bibel als eins der grossen Lichter in der Maurerei einen sehr tiefen Sinn hat, wenn vereint mit der Tradition des unaussprechlichen Namens, oder verlorenen Wortes. Das Objekt, welches man dem Neophyten in seiner Forschung nach dem verlorenen Wort vorstellt, ist, dass er in fremde Länder reisen soll und des Meister's Lohn **) empfangen. Diese Glyphe ist ihrer äusseren Form nach der Zunft praktischer Maurer vor zwei oder drei Jahrhunderten entnommen. Die Gesetze, welche damals das Kennzeichen einer Burschenschaft oder eines Baumeisters beherrschten, waren sehr streng und das Kennzeichen wurde nie ohne Verdienste ver-

*) Morals and Dogma, S. 475.

**) Der Lohn eines wirklichen Meisters ist das Wissen und die Macht, im Raum zu reisen, wohin er will.

liehen, und wenn empfangen, war es ein Reisepass unter den Baumeistern über ein weites Gebiet. Aber in einem tieferen oder kabbalistischem Sinne war des Meisters Wort, welches seinen Besitzer zu des Meister's Lohn berechtigte, etwas ganz anderes. Die Belohnungen des wirklichen Meister's waren die Zufriedenheit und Kraft, welche dem Besitz einer wirklichen Erkenntnis entspringen. Kenntnis ist nur Macht für den, welcher begreift, was er besitzt, und er ist daher befähigt sie für die Zwecke zu gebrauchen, die seinem Herzen am nächsten liegen. Br. Pike zeigt zum Schluss, dass die Macht des Wortes in der Kenntnis der Philosophie liegt, welche seine vollkommene Synthesis ist. Das ist zum Teil der Sinn vom „Wissen, wie das Wort auszusprechen ist".

Wie schon erwähnt, war die Kabalah der alten Hebräer, welche Moses durch seine Einweihung in die Mysterien der Ägypter und Perser erlangte, und von welcher Pike und viele andere sagen, dass sie dieselbe Lehre unter den Hebräern, Ägyptern, Hindus und anderen Nationen des Altertums waren, als die Geheimlehre bekannt. Der Grund zu einem solchen Namen ist klar durch das, was oben darüber gesagt wurde. Was Pike bezüglich der Stellung des Pentateuch zur Kabbalah sagt, gilt auch von den exoterischen Schriften jeder anderen Nation des Altertums.

„Wie viele Generationen von Schwächlingen oder Materialisten, glaubst Du, mein Bruder, werden nötig sein, um es wiederzufinden? Die grosse Mehrheit der Menschen in jedem Zeitalter besitzen nicht allein nicht das Geheimnis und die Macht des Meisterwortes, sondern sind gänzlich unfähig dasselbe zu begreifen. Wir kennen ein Ding noch lange nicht, wenn man uns gesagt hat, dass es so und so ist. Und wenn Götter selbst die Wahrheit aller Zeiten in die Ohren eines Narren rufen, der Narr würde immer seiner Narrheit folgen. Hierin liegt der Begriff und die Haupt-Bedeutung aller Initiationen. Es ist Wissen, welches gradweise in systematischer Reihenfolge, Schritt für Schritt entwickelt wird, je nach der Aufnahmefähigkeit des Neophiten. Das Ergebnis ist nicht Besitz, sondern ein Wachstum, eine Entwickelung. Wissen ist keine blosse Additionssumme, etwas, das einem Etwas zugefügt ist, welches schon existierte; sondern viel eher eine solche fortschrittliche Umwandlung oder Transformation der ursprünglichen Struktur, dass mit jedem Schritt ein neues Wesen



daraus gemacht wird. Wirkliches Wissen, oder das Wachstum der Weisheit im Menschen, ist ein ewiges Werden; eine fortschreitende Umwandlung zum Ebenbild der erhabenen Güte und erhabenen Macht.

Initiation und Regeneration sind synonyme Bezeichnungen.

Das Ritual der Freimaurerei basiert auf diesem natürlichen Gesetz, und die Zeremonie der Initiation illustriert auf jedem Schritt dieses Prinzip; und wenn das erlangte Resultat eher ein Besitz als eine Regeneration ist, in der grössten Mehrheit von Fällen, das Prinzip bleibt nichtsdestoweniger wahr. Das blosse Einprägen moralischer Prinzipien, oder Stunden in Ethik und ihrer symbolischen Illustration und dramatischen Darstellung ist keineswegs vergebens. Das appelliert alles an das Bewusstsein und den moralischen Sinn in jedem Menschen, und kein Mensch ist durch die Lektionen der Loge je schlimmer geworden. Durch diese „Riten und Vergünstigungen" ist der Freimaurer, vor allen Menschen in unserer sogenannten modernen Zivilisation der antiken Weisheit am nächsten. Er hat das Territorium in seinem Besitz, in welchem das Kronjuwel verborgen liegt. Er kann sich, wenn er will, damit begnügen, sich nur über den Rasen zu beugen und nur eine Ernte von Hülsen und Stoppeln einsammeln. Er kann tiefer bohren und nicht allein den Schlussstein des Gewölbes, die Bundeslade, die Gesetzrollen finden, sondern wenn er den Geist anwendet, welcher in den Flügeln des Cherubim verborgen ist, kann er ungefesselt durch den Schutt des Tempels emporsteigen und Elohim von Angesicht zu Angesicht begegnen, und auch lernen zu sagen: Ich bin, der ich bin! Liest sich das wie eine Rhapsodie und sind die Kennzeichen, Traditionen und Glyphen der Maurerei nichts mehr?

Der wirkliche Tempel, auf den man sich von Anfang bis Ende in der Maurerei, wie in allen alten Initiationen bezieht, ist das Tabernakel der menschlichen Seele.

Es ist tatsächlich ohne den Klang eines Hammers oder irgend eines eisernen Werkzeuges gebaut. Es ist wie (da es nach ihm gemacht wurde) jener andere geistige Tempel, der nicht mit Händen, sondern ewig in den Himmeln gemacht wurde; denn die alte Philosophie (Kabbalah) lehrt, dass der Unsterbliche Geist des Menschen der Erbauer des Körpers und seine Lebensquelle ist; dass er nicht nur in den Menschen eintritt, sondern ihn auch überschattet, wäh-



rend die Seele, das unmittelbare Vehikel des Geistes, den Körper bewohnt und im Tode zerstreut wird. Der Geist ist unsterblich, rein und für immer unbefleckt. Es ist Christus, oder Hiram, der Vermittler zwischen der Seele, oder dem physischen Menschen und dem Universellen Geist — der Vater im Himmel. Der „arme, blinde Bewerber", das ist der Sinnenmensch, in die Materie versunken, würde den unaussprechlichen Namen erlernen, und das verlorene Wort erlangen, und nachdem er eine kurze Weile gesucht hat „einen anderen Weg aufsteigen." Er würde Weisheit ohne Selbstüberwindung, Macht ohne Aufopferung haben. Er will nicht auf die warnende Stimme hören. „Sei geduldig, mein Bruder, und wenn der Tempel vollendet ist, wenn Du würdig befunden wirst, wirst Du das empfangen, wofür Du so lange gearbeitet hast.." Nein! Er will es jetzt haben! Und er bringt die warnende Stimme zum Stillschweigen und, sich selbst nur täuschend, flieht er in die Wüsten der Gewissensangst und ruft die Felsen an, ihn vor der Verfolgung seines anklagenden Gewissens zu verbergen. Hiram (Christus) ist auferstanden. Da er unsterblich ist, kann er nicht wirklich sterben. Keine Sünde des Menschen ist unentrinnbar! Wenn er seinen Irrtum erkannt und durch Leiden geläutert wird, wird der Geist im Menschen wieder emporgehoben, selbst Täuschung verspricht den Sieg und er erhält ein Substitut für das verlorene Wort. Er hört, und sei es auch schwach und leise die Göttliche Harmonie. Kommende Generationen, das heisst weitere Versuche und ernsthaftere Bestrebungen versprechen grösseren Lohn. Er lernt zu „wissen, zu wollen, zu wagen und still zu sein." Brüderliche Liebe, Unterstützung und Wahrheit; Klugheit, Mut, Gerechtigkeit und Mitleid — und alle Tugenden und alle Seligkeiten werden eingeschärft.

Der Bewerber wird gelehrt, nicht nur die Religion eines Anderen zu dulden, sondern sie wie seine eigene zu achten: obwohl er derjenigen noch anhängt, in welche er geboren wurde. Um diese Verpflichtung zu begründen, wird ihm durch die Kabbalah oder Geheimlehre gezeigt, dass am Herzen einer jeden grossen Religion dieselben ewigen Wahrheiten liegen. Nur die Formen und Gebräuche unterscheiden sich. Der Unaussprechliche Name wird auf verschiedene Weise buchstabiert, jedoch das Wort ist das Eine und ist ewig. Maurerei ist nicht nur eine universelle Wissenschaft, sondern eine weltenweite



Religion, schuldet nicht einem Glauben Gehorsam, und kann kein sektirerisches Dogma als solches annehmen, ohne dabei aufzuhören maurerisch zu bleiben. Die Maurerei ist von der Kabbalah abgeleitet und unterscheidet, nachdem sie die jüdischen und christlichen Worte und Symbole angenommen hat, nur in ihnen universelle Wahrheiten, welche sie in allen anderen Religionen anerkennt. Viele Grade sind verchristlicht worden, nur um zu Grunde zu gehen; weil jeder Grad, wenn er durch enge Glaubensbekenntnisse beschränkt und durch bigotte Vorstellungen gehindert wird, eventuell gute Menschen anderer Gemeinschaften ausschliessen würde. Ist Jesus denn weniger Christos, weil Christna „der gute Hirte" genannt wurde? oder weil der mexikanische Christus zwischen zwei Dieben gekreuzigt wurde? oder weil Hiram drei Tage in einem Grabe lag, ehe er auferstand? Sind wir nicht so selbstsüchtig in unserer Religion, wie in unserem Besitz? Warum sucht denn der Mensch, während ihm die Religion seiner Väter für den heiligsten Besitz gilt, ewig diejenige seiner Brüder zu entwürdigen und zu zerstören?

Die grosse Republik, auf welche Br. Pike hinweist, ist das Ideal der Maurerei; der Genius, welcher wie ein Schutzengel über der Loge schwebt. Verwehre es einem Juden oder Parsen, einen Buddhisten oder Brahminen in eine Loge einzutreten ohne, dass er die Profanation seines geheiligten Altars oder Verachtung für seine Religion beweist, und der Engel verbirgt sein Antlitz und entflieht von Altaren, die schon durch Unbrüderlichkeit profaniert sind. Die Maurerei ist die Universelle Religion nur, weil sie, und solange als sie alle Religionen umfasst. Aus diesem Grunde, und aus diesem allein ist sie universell und ewig. Weder Verfolgung, noch falsche Darstellung kann sie je zerstören. Sie mag ihren Platz in einer Generation von Frömmlern finden, mag ein Jahrhundert lang sich zurückziehen; aber es kommt wieder ein Meister Steinmetz mit dem Schlüssel zum „Verschlossenen Königspalast" und öffnet die Läden, lässt das Licht herein und entzündet von Neuem das Feuer auf dem heiligen Altar, räumt den Schutt fort, wenn er ihn sieht! Der Mosaikboden ist so hell, als käme er erst aus den Steinbrüchen der Wahrheit. Die Juwelen sind in reinem Gold gefasst und leuchten unter der Berührung auf, und die grossen Lichter sind ungetrübt und ungeschwächt. „Wenn der Bewerber bereit ist, erscheint der Meister."



Und dennoch sind die Menschen so töricht und so verächtlich, dass sie sich einbilden, sie könnten dieses Erbe der Jahrhunderte zerstören: diese Erbschaft der Unsterblichen! Kein Zeitalter ist so dunkel, dass es das Licht der Loge völlig ersticken könnte; keine Verfolgung so blutig, um ihre Anhänger gänzlich auszurotten; kein Anathema der Päpste von solcher Dauer, dass es eine Sekunde am Zifferblatt ihrer Zeit zählte! Das alles dient nur die Menschheit in Finsternis zu erhalten, die Herrschaft der Universellen Verbrüderung zurückzuhalten. Daher klagt der wirkliche Meister um die Menschheit — die grosse Waise. Er lächelt über die Leidenschaften der Päpste und Könige und beklagt, bemitleidet die Torheit des Menschen. Er wartet nur gleichmütig auf die Ergebnisse, denn er weiss, dass sie unter dem ewigen Gesetz stehen; aber bereit und willig, wann und wo auch die Instruktionen in das lauschende Ohr eintreten, mögen sie Wohnung in einer treuen Brust finden. Jahrhunderte hindurch haben Könige, Päpste und Synoden alles darangesetzt, um diese Geheimlehre zu vernichten, indem sie ihre Meister verbrannten und verbannten. Die Jesuiten ergriffen Besitz von ihren Logen, formten viele ihrer Grade bis zur Unkenntlichkeit um und machten aus ihnen ein niedriges Werkzeug der priesterlichen Hierarchie.

Aber schliesslich wurden die Jesuiten mit Gold überladen und schamlos durch ihre Macht, und die Kirche zerstörte und verbannte in ihrem Schrecken darüber die Zerstörer. Wird die Macht an höheren Stellen ihren Streit vermindern oder ganz aufhören lassen? Niemals! Er kann jedoch für immer ignoriert oder entehrt werden; aber sie wird nie zulassen, dass ihre Geheimnisse blos gestellt werden und eine grössere sich an ihren Platz stelle.

Wer solche Güte voraussetzt hat die Geschichte umsonst gelesen. Das Himmelreich wird mit Gewalt genommen, aber es ist eine moralische Gewalt, oder moralischer Mut, und die erste grosse Schlacht, die zu schlagen ist, ist die Selbstüberwindung; die Unterwerfung jenes Zeitdienenden Geistes, welcher den Idolen des Fleisches folgend blind gegen die Wahrheiten des ewigen Geistes ist. Wer hier siegt, wird endlich Meister werden.

Dr. med. J. D. Buck.

(Fortsetzung: „die Geheimlehre“ folgt.)



Die Deutsche Kirche.

Der Bau des neuen Domes gegenüber dem kaiserlichen Schloss in Berlin naht sich seiner Vollendung. Seine Einweihung wird aller Voraussicht nach im kommenden Frühjahr oder Sommer stattfinden. Das Gebäude ist ein mächtiger Kuppelbau und wohl die grösste protestantische Kirche, die in neuerer Zeit in Deutschland erbaut wurde. Es lag nun nahe daran zu denken, welche Repräsentation seitens der protestantischen Kirchengemeinschaften bei dieser Feier möglich sei. Es musste auffallen, das der Stellung eines summus episcopus der evangelischen Kirche Deutschlands, welche unser Kaiser als solcher innehat, nicht der zwiespältige Zustand der Kirchenverwaltungen entspricht. Es fehlt die Zentralbehörde, in der die deutschen Kirchenverwaltungen, soweit sie staatlich gestützt sind, sich vereinigen. In einer solchen erst wäre die Würde des summus episcopus in vollem Masse möglich. Solche Gedanken verbunden mit dem Eindruck der Zersplitterung, den Kaiser Wilhelm, der für diese Fragen hohes Interesse besitzt, von dem protestantisch-religiösen Leben gewinnen musste, mögen die Grundlage der Anregung gewesen sein, die er bei der Feier des 300jährigen Geburtstages Herzog Ernst des Frommen von Gotha gab. Erbprinz Ernst zu Hohenlohe-Langenburg sprach den Gedanken einer Vereinigung der deutschen evangelischen Landeskirchen aus und Kaiser Wilhelm gab ihm die Weihe.

Bald darauf traten die Vertreter der deutsch-evangel. Kirchenverwaltungen in Eisenach (11. Juni 1903) zu einer Konferenz zusammen. Man beschloss, dass vorbehaltlich der Zustimmung der betreffenden kirchl. Behörden und Landesregierungen: „ein Deutscher evangel. Kirchenausschuss aus den Mitgliedern der Konferenz gebildet werden solle, der dieselbe in der ihr obliegenden Förderung einer einheitlichen Entwickelung der einzelnen Landeskirchen unterstützen und das gemeinsame Interesse der deutschen evangelischen Landeskirchen nach aussen vertreten soll, insbesondere in Bezug



auf ihr Verhältnis zu anderen deutschen und ausserdeutschen Kirchengemeinschaften, wie zu nicht-christlichen Religionsgemeinschaften, ferner in Bezug auf die kirchliche Versorgung der Evangelischen in den deutschen Schutzgebieten und die Förderung kirchlicher Einrichtungen für die evangelischen Deutschen im Auslande, sowie der Seelsorge unter deutschen Auswanderern und Seeleuten. Auf den Bekenntnisstand und die Verfassung der einzelnen Landeskirchen soll sich die Tätigkeit des Ausschusses nicht erstrecken, ebenso sollen die kirchenrechtlichen Rechte der Landesherren unberührt bleiben.

„Als Sitz des Deutschen Evangelischen Kirchen-Ausschusses ist Berlin und als Leiter der Geschäfte der Präsident des evang. Oberkirchenrates in Berlin vorgesehen. Die Zusammensetzung war so gedacht, dass die Konferenz aus ihrer Mitte neben ihrem Vorsitzenden als Leiter 15 Mitglieder entsendet. Von ihnen sollen je zwei Vertreter der Kirchenregierungen der älteren und der neueren Provinzen Preussens, des Evangel. Oberkirchenrats und des preussischen Kultusministeriums sein und je ein Vertreter der Kirchenregierungen Bayerns, Sachsens und Württembergs. Die übrigen Kirchenregierungen sollen ein Präsentationsrecht nur in ihrer Gesamtheit ausüben.“

Da hätten wir also die neue Zentralbehörde mit ihrer Machtbefugnis. Diese soll als Vertreterin der deutschen protestantischen Kirche, einem nunmehr einheitlichen Organismus, endlich den Traum einer deutschen Reichskirche mit dem Deutschen Kaiser als obersten Bischof verwirklichen. In manchem Gemüte haben sich Zweifel geregt, ob diese neue Kirchenregierung dem Protestantismus förderlich sei oder nicht, ob diese neue Institution einen religiösen Fortschritt bedeute u. a. m. Eine bündige Antwort darauf kann natürlich nur die Zukunft geben. Doch haben die Wartburgstimmen (Monatsschrift für deutsche Kultur) dem Schicksal vorgegriffen und eine Reihe bedeutender Männer gefragt, was sie von dem Unternehmen hielten. Die Umfrage*) lautete:

1. Entspricht die Bewegung zum Zusammenschluss der deutschen evangelischen Landeskirchen der religiösen Weltanschauung

*) Die Deutsche Kirche! Eine Umfrage in Sachen des Zusammenschlusses der deutschen evangel. Landeskirchen. Veranstaltet von den Wartburgstimmen. Herausgeb. K. E. Buhmann. Beantwortet in Abhandlungen, Thesen, Betrachtungen v. 60 Persönlichkeit. versch. relig. u. kirchl. Bestrebung. 1.—4. Taus, Eisenach 1903.



des Protestantismus im Gegensatz zu Rom und entspricht eine Zentralisation der kirchlichen Kräfte dem Bedürfnis der deutschen religiösen Volksanlage?

2. Bleibt nicht die Veranstaltung unter der Führung des preuss. Oberkirchenrates so lange eine vom Protestantismus nicht ernst zu nehmende, so lange Preussens Staatsregierung die noch unvergessene Stellung zur Jesuitenfrage bewahrt?

3. Sind Sie auch der Meinung, dass in unserer Zeit, die eine Versöhnung der Kulturkämpfer der verschiedensten politischen und kirchlichen Parteien auf dem Boden einer verjüngten religiösen Weltanschauung gewiss vorbereitet, viel notwendiger als Konferenzen von staatlich-kirchlichen Religionsarbeiten solche Kongresse sind, auf denen religiöse Kulturarbeiter aus allen geistigen Lagern eine Versöhnung zwischen altem Glauben und neuem Wissen zum Zwecke einer erneuerten, das ganze Volkstum durchdringenden Glaubensfreudigkeit versuchen? Wie denken Sie sich die Berufung einer solchen unabhängigen religiösen Konferenz?

Beantwortet wurde die Umfrage von den Herren: Albrecht, Baur, Behm, Below, Bölsche, Bormann, Bornemann, Braasch, Brandes, Conrad, Dennert, Ernst, Freybe, Gallwitz, v. Gerhardt-Amyntor, Grimm, Gunkel, Hackenschmidt, Harpf, v. Hartmann, Hoensbroech, Hoffmeister, Holtzmann (Giessen und Strassburg), Jacoby, Jungst, Kalthoff, Kappstein, Kirchbach, König, Kolde, Kraus, Kulemann, v. Leixner, Loesche, Loofs, v. d. March, Meyer (Zwickau), Müller, Dr. K. J., Münch, Paulsen, Pfannkuche, Pfleiderer, Rehmke, Rein, Reinecke, v. Reventlow, Rogge, Rosegger, Schneidewin, Troeltsch, Trümpelmann, Wendt, Werner, Wille, v. Wolzogen, Wyncken, E. u. G.

Wollte man aus den Antworten dieser Gelehrten die Quintessenz ziehen, so käme man ungefähr zu folgendem Resultat:

Im Gegensatz zu Rom wäre es dienlich, eine protestantische Kirchengewalt zu haben. Dieselbe kann natürlich nur eine äusserliche sein, denn das religiöse Wesen des Protestantismus als religiöser Individualismus verbietet eine Zentralgewalt oder Organisation, welche auf das innere Leben der Gläubigen einen Einfluss ausüben wollte, von selbst. Da die protestautischen Kirchenregierungen Staatsbehörden gleichzuachten sind, so ist nicht einzusehen, weshalb diese nicht, gleich den Landesregierungen, sich zu einer Art Bundesrat



zusammenschliessen sollten. Man beachte, dass nur die Kirchenregierungen als Behörden den Zusammenschluss unter sich ausmachen, nicht die Gemeinden, welche nur dann ein vitales Interesse an dem Unternehmen haben könnten, wenn ihnen Sitz und Stimme in der neuen Vereinigung gegeben wäre, event. in der Form einer Reichssynode. Vorläufig steht auch die Masse der Gläubigen der Sache skeptisch oder gleichgiltig gegenüber. Sie ist ja schliesslich nur der leidende oder bestenfalls der opponierende Teil einer Organisation, welche von Fürsten und hohen geistlichen Würdenträgern gebildet werden soll. Vielfach scheint man zu befürchten, dass dem Bau die Grundmauern fehlen; diese müssten aus dem Bedürfnis des Volkes gemauert sein oder wie die Umfrage sagt „in der religiösen Volksanlage" begründet liegen. Die Frage, was denn die religiöse Volksanlage der Deutschen sei, ist leider nur wenig und flüchtig berührt worden. Sie ist auch schwer zu beantworten und würde eine Untersuchung wahrscheinlich zu dem Schluss führen, dass die dogmatisch-kirchl. Ansichten des Christentums dem religiösen Empfinden des Deutschen überhaupt widersprechen, insonderheit ist der Begriff der Sündhaftigkeit des Menschen und der strafenden Gerechtigkeit Gottes im christl.-kirchl. Sinne nur ein schlechtes Pfropfreis auf das deutsche Gemüt. Der Tag ist nicht mehr fern, wo wir diese Fessel priesterlicher Machtgelüste entgiltig abgeschüttelt haben werden! Dann wird auch eine geeinte protestantische Kirchengewalt nicht mehr viel zu regieren haben. Hier wird Richard Wagner und mit ihm die Auferstehung arisch-germanischen Empfindens ungeahnte Erfolge erringen! Doch kehren wir zu unserer Umfrage zurück.

Gegen den preussischen Oberkirchenrat ist man so ziemlich allgemein eingenommen. Die von dieser Behörde ausgehende orthodoxe Strömung begegnet Misstrauen; doch wird die grösste Behörde natürlich auch den grössten Einfluss haben müssen. Also wird alles Sträuben nichts nützen. Dieses Übergewicht des preussischen Oberkirchenrates gibt aber auch die Gewähr, dass es mit der freiheitlichen Entwickelung innerhalb der kirchlichen Organisation in Zukunft noch weniger gut bestellt sein dürfte.

Die dritte Frage ist von den Kirchlich-Gesinnten mit dem Ruf nach einer Reichssynode beantwortet worden. Wenn wir uns aber an den Verlauf der jüngst in Berlin abgehaltenen Generalsynode



erinnern, auf der beschlossen wurde die wissenschaftliche Freiheit der Theologieprofessoren an den Universitäten dahin zu beschränken, dass nur bekenntnistreue Männer für die theologischen Lehrstühle ausgewählt werden sollten, so bezweifeln wir eine segensreiche Entwickelung der Reichssynodenfrage. Man scheint in jenem Lager mit der „Weiterbildung der Religion“ nicht einverstanden zu sein. Und jetzt male man sich eine Reichssynode mit ähnlicher geistiger Qualität aus! Ich glaube man tut gut, freiwillig darauf zu verzichten. Der Katholizismus ist doch schon schwarz genug, es ist nicht nötig, dass der Protestantismus es ihm darin zuvortut!

Liberal gesinnte Beantworter der dritten Frage neigen zu freien religiösen Kongressen, an denen sich alle Arten Religionsverehrer beteiligen sollen. Dieser Gedanke ist einmal ausgeführt worden in Chicago. Max Müller nannte damals das allgemeine Religionsparlament bei Gelegenheit der Weltausstellung das grösste Ereignis des 19. Jahrhunderts. Hat sich vielleicht eine der deutschen Kirchen dabei beteiligt? Nein, denn diese pfeifen samt und sonders auf religiöses Streben Andersgläubiger. Für sie ist nicht Qualität religiösen Empfindens, sondern Quantität religiöser Steuerzahler eine viel wichtigere Existenzfrage. Und so werden auch deutsche allgemeine Religionsparlamente wohl kaum zu stande kommen im Sinne eines inneren Dranges von glaubensstarken Männern, sondern bestenfalls im Sinne von Kompromissen verschiedener Machtfaktoren, die, da sie sich nicht bezwingen können, einen modus vivendi in sogenannter gemeinsamer gesetzgeberischer Arbeit suchen!

Die Stimmen, die dem neuen Unternehmen hoffnungsfreudig entgegensehen, treten sehr hinter denen zurück, die eher eine Hinderung als eine Förderung religiösen Strebens in der Vereinigung erblicken. Uns erscheint es verfehlt, der ganzen Sache viel Bedeutung beizulegen. Was die Menschheit bisher an dauerndem, religiösem Gehalt produziert hat, stammt nicht aus dem Leben der Kirchenregierungen, sondern aus Persönlichkeiten. Persönlichkeiten höchster Potenz sind es, die dem Volksempfinden neue Wege gebahnt haben, die es fertig brachten Gemeinden um sich zu scharen. Und so wird es auch wohl bleiben, zu allererst auf dem Gebiete des Protestantismus, wenn wir ihn im weitesten Sinne fassen als die Gemeinschaft derer, welche entsprechend ihrer Eigenentwickelung dazu gelangt sind, ein persön-



liches Verhältnis zu Gott zu erlangen, kurz, welchen das religiöse Erlebnis erstanden ist. Für ein solches religiöses Leben, wie es der Protestant im Sinne des Urchristentums führt, ist ein äusserer Zusammenschluss zu Machtfragen, Kongressen etc. belanglos. Sein Wirkungskreis liegt im Umkreis seiner Persönlichkeit, nicht in der Machtfülle einer äusseren behördlichen Organisation. Würde das Christentum aufhören Staatskirche zu sein, man würde ihm dadurch einen grösseren geistigen Gehalt geben, als durch eine Zentralisation der kirchlichen Machtfaktoren! Und dann ist auch die Befürchtung nicht von der Hand zu weisen, dass die römisch-katholische Kirche, gegen die sich doch die Organisation insonderheit betätigen müsste, einen viel bequemeren Gegner in der geschlossenen Form des Deutschen Evang. Kirchenausschusses haben wird, als in der tausendköpfigen Schlange des freiwuchernden Protestantismus!

Doch alle unsere Bedenken oder Zustimmungen sind hinfällig, weil der D. E. K.-A. doch bereits gebildet ist und in nicht allzulanger Zeit, ohne uns zu fragen, in Aktion treten wird. Wir werden uns also mit den Tatsachen abzufinden haben und hoffen, dass uns dies erleichtert wird durch Vorgänge, die auch uns über die Entwickelung der religiösen Lage Deutschlands beruhigen können.*)

---

*) Wir werden von jetzt ab die Rundschau insofern erweitern, als wir in kurzen Zwischenräumen das kirchl.-religiöse Leben zunächst Deutschlands und soweit tunlich des Auslandes in Einzeldarstellungen berühren, um auch da das Aufleben religiös-metaphysischer Wiedergeburt zu verfolgen.

Wirksames Denken ist ein geordnetes und folgerechtes Empfinden. Keiner hat je etwas damit erreicht, dass er nur mit dem Kopf allein gedacht hat. Das Denken muss mit Leib und Seele und mit der ganzen Leidenschaft des Lebens betrieben werden. Das Reden von Kopfarbeit und Handarbeit ist eine Pedanterie des Salons und der sozialen Reformsitzungen. Der Unterschied zwischen beiden hat kein Interesse für Menschen, die in ihrer Arbeit aufgehen. Der Mensch, der sich durchkämpft, um zu der göttlichen Seele der Dinge zu gelangen, achtet nicht darauf, ob er seine Hände beschmutzt.

Ch. Ferguson.



Rundschau. **Schlusswort zum 10. Bande.** — Wir wollen am Schlusse dieses Bandes kurz auf die Entwickelung der Rundschau zurückblicken. Sie entstand als Nachfolgerin der Sphinx und Metaphysischen Rundschau 1897 mit der besonderen Absicht, sich zu einem Bindeglied zwischen den exakten materiellen Wissenschaften und der geistigen Wissenschaft der Geheimlehre zu entwickeln. Der Erfolg, den wir bisher mit unserer Arbeit hatten, beweist, dass wir den rechten Platz für unsere Tätigkeit gefunden haben und in unserer Zeitschrift in der Tat einem Bedürfnis der breiten Schichten des gebildeten Publikums entgegengekommen sind. Es fehlte ein Organ, welches auf der Basis grösster Unparteilichkeit in Sachen religiöser, wissenschaftlicher und künstlerischer Bestrebungen es unternahm, das Gemeinsame aller herauszuheben und dadurch den Leser auf einen Standpunkt zu bringen, von dem aus er das Wertvolle und Bleibende aller Entwickelung erkennen und sich nutzbar machen kann. Die beständig uns zugehenden Beweise lebhaftester Zustimmung und Anerkennung aus allen möglichen Lebenskreisen zeigt uns, dass man unseren guten Willen versteht. Wir werden dadurch ermutigt, im neuen Bande wiederum einen Schritt weiterzugehen.

Wir werden die positiven Lehren der Geheimlehre mehr als bisher in den Mittelpunkt stellen (wir haben in zahlreichen Arbeiten ein Verständnis derselben sorgfältig vorbereitet) und die modernen wissenschaftlichen Errungenschaften damit vergleichen. Wir werden zahlreiche Einzeldarstellungen der Lehren moderner Denker und bedeutender Philosophen und Religionsarbeiter, Künstler wie Wissenschaftler veröffentlichen und ihr Verhältnis zur Geheimlehre, der sie mehr oder weniger alle auf ihre Weise nahe getreten sind. Die religiöse Entwickelung unserer Zeit soll in besonderen Arbeiten verfolgt und gefördert werden. Die Vertiefung der Kunst und des Kunstschaffens wird uns ein beständig zu bearbeitendes Gebiet sein. Zur praktischen okkulten und theosophischen Erziehung haben wir wertvollste Arbeit bereit! Was wir an Portraits und Illustrationen den Lesern Wertvolles bieten können, werden wir in bekannter Weise den Heften beigeben. Den textlichen Inhalt der Hefte erweitern wir bedeutend, ohne jedoch zunächst den Umfang der Hefte zu vergrössern. Wenn unsere Leser für eine weitere Verbreitung der Rundschau sorgen, so können wir vielleicht noch in diesem Jahre den vierten Bogen zulegen. Ja, die Verbreitung der Rundschau, — die möchte ich doch noch erwähnen. Wenn wir bemüht sind unseren Lesern das Beste zu bieten, so wäre es für die Leser ein kleines Zeichen der Erkenntlichkeit für die reiche Förderung, die allen die Rundschau bringt, wenn sie nach Kräften in ihren Kreisen Freunde und Leser für sie werben würden! Sie brauchen nicht zu fürchten, dass sie mit ihren Ideen ausgelacht werden. Unsere Ideen sind heutzutage ebenso der Besitz der edelsten Geister, wie sie es zn allen Zeiten gewesen sind, und es ist nur nötig mit Verständnis und echter Herzenswärme für die eigene heiligste Überzeugung einzutreten, um die schwachen und irrenden Menschen auf den rechten Pfad zur Wahrheit und Erkenntnis zu führen. Sie alle, denen die Rundschau (von jetzt ab monatlich) geistige Kraft bringt, wuchern Sie damit, werden Sie Kulturträger unserer Sache, aus Dankbarkeit für die eigene Förderung und aus dem Bedürfnis heraus, eine Tat der Liebe und Aufopferung für die Wahrheit zu tun! — Wünschen wir, alle unsere Leser im neuen Jahre wiederzusehen als treue Anhänger und treue Arbeiter! —



Litteratur.

Die besprochenen Werke sind durch den Verlag der Neuen Metaphysischen Rundschau (Paul Zillmann), Gross-Lichterfelde, zu beziehen.

Meister Eckharts mystische Schriften, in unsere Sprache übertragen von Gustav Landauer. Berlin 1903. (Verschollene Meister der Literatur Band I.) (5.—)

Der Meister Eckhart, der uns hier geboten ist, ist ein Landauerscher; „mit der Freiheit, die Liebe und Verehrung gibt, habe ich in dieser Ausgabe der mystischen Schriften Meister Eckharts alles weggelassen, was uns nichts sagt. Meister Eckhart ist zu gut für historische Würdigung; er muss als Lebendiger auferstehen". Damit kann ich nicht unbedingt einverstanden sein. Erstens liegt uns, weil Eckhart vielfach überarbeitet wurde, viel daran zu wissen, was er denn wirklich gesagt hat, dann auch ist uns die Wort- und Satzform zu wertvoll, als dass wir sie gern verändert sehen möchten. Die Pfeiffersche Ausgabe, nach der wohl Landauer gearbeitet hat, zeigt bei Vergleichung mit der Büttnerschen, wie wenig zuverlässig die Pfeifferschen Texte sind. Also je getreuer uns das Bild Eckharts aus seinen Schriften ersteht, um so lieber wird es uns sein. Doch hat trotz dieses Vorwurfes auch die Landauersche Ausgabe ihre Vorteile. Sie enthält nur die wichtigsten Predigten und Sprüche und wird so Manchen schneller und billiger orientieren als der dreibändige Büttner. Aus welchen Quellen Landauer schöpfte und nach welchen Grundsätzen er das Überflüssige ausgeschieden hat, kann man leider nicht feststellen. Landauer ist, das kann man nach der Lektüre seiner Schrift „Skepsis und Mystik" wohl sagen, tief in das mystische Denken eingedrungen, ohne jedoch, wie ich aus einer Stelle in Sk. u. M. schliessen zu dürfen glaube, das mystische Erlebnis erreicht zu haben. Um so wertvoller ist seine Spürarbeit, Mystik und Sprachkritik (im Anschluss an Mauthner) miteinander in Verbindung zu bringen. Wir kommen darauf noch zurück.

Ruysbroeck, J. van, drei Schriften des Mystikers: die Zierde der geistlichen Hochzeit; vom glänzenden Stein; das Buch von der höchsten Weisheit. Aus dem Vlämischen von Franz A. Lambert. Lpzg. 1903. (3.—)

Ein klares schönes Urteil über diesen Mystiker finden wir in Maeterlincks Schatz der Armen. M. sagt da von der Zierde der geistlichen Hochzeit: „eine



grosse Zahl von Werken ist von regelmässigerer Schönheit als dieses Buch Ruysbroecks des Grossen. Eine grosse Zahl von Mystikern sind ausdrücklicher und ansprechender, unter anderen Swedenborg und Novalis. Es ist höchst wahrscheinlich, dass seine Schriften nur selten den Bedürfnissen von heute entsprechen. Andererseits kenne ich auch wenige Schriftsteller, die ungeschickter sind, als er; er verliert sich zu Zeiten in seltsame Kindereien und die ersten zwanzig Kapitel seiner „Zierde der geistlichen Hochzeit", wiewohl eine vielleicht notwendige Vorbereitung, enthalten nichts als flaue und fromme Gemeinplätze. Er hat keinerlei äussere Anordnung und scholastische Logik. Er wiederholt sich oftmals, und scheint zu Zeiten sich zu widersprechen. Er verbindet die Unwissenheit eines Kindes mit dem Wissen eines Menschen, der von den Toten zurückgekommen ist. Er hat einen krampfhaften Satzbau, der mich mehr als einmal hat schwitzen lassen. (M. übersetzte Ruysbr. ins Französische P. Z.) Er führt ein Bild ein und vergisst es. Er gebraucht selbst eine Anzahl unmöglicher Bilder, eine ungewöhnliche Erscheinung in einem Werke von Treu und Glauben, die sich nur durch sein linkisches Wesen, oder sein ausserordentliches Hasten erklären lässt. Unbekannt sind ihm die meisten Kunstgriffe der Sprache; nur von Unaussprechlichem weiss er zu reden. Unbekannt sind ihm fast alle Gepflogenheiten, Geschicklichkeiten und Hilfsmittel philosophischen Denkens; er ist bestrebt, nur das Undenkbare zu denken. Wenn er uns von seinem kleinen Mönchsgarten spricht, bringt er es kaum fertig, uns zur Genüge zu sagen, was dort vorgeht; er schreibt dann wie ein Kind. Er unternimmt es, uns darüber zu belehren, was in Gott vorgeht und schreibt Seiten, die Platon nicht hätte schreiben können. Überall tritt ein ungeheuerliches Missverhältnis zwischen Wissen und Unwissenheit, Kraft und Wunsch zu Tage. Man muss sich nicht auf eine schriftstellerische Leistung gefasst machen; man wird nichts gewahren, als den zuckenden Flug eines trunkenen Aars, der blind und blutüberströmt über Schneegipfeln schwebt . . . . . In diesem Buche gibt es weder Luft noch Licht von gewöhnlicher Art; es ist ein geistiger Aufenthalt, unerträglich für die, welche sich nicht darauf bereitet haben. Man muss da nicht aus litterarischer Neugierde eindringen . . . . . Dies Buch ist uns nicht zu ferne; wahrscheinlich steht es sogar im Mittelpunkte unserer Menschheit; aber wir sind es, die diesem Buche zu ferne sind; und wenn es uns entmutigend deucht wie die Wüste, wenn die Trostlosigkeit der göttlichen Liebe darinnen furchtbar und der Durst nach den Gipfeln unerträglich erscheint, so ist es nicht das Werk, das zu veraltet ist; sondern wir, die vielleicht zu alt, traurig und mutlos sind, wie Greise bei einem Kinde . . . . ."

Wir können diesem feinfühligen Urteil nur wenig hinzufügen. R. gehört zu den Mystikern, die sich mit besonderer Kraft gegen die Entartung der Mystik in ihren Anhängern wandte. Da sind viele Worte, die auf das Phrasengeklingel unserer Theosophen passen, z. B. wo er von der Gotteinheit spricht, die keine äusserliche sein darf, wie sie das Denken vermittelt, sondern eine innere Wesensvereinigung mit Christus sein muss. Einige Kapitel bringen wir im Abdruck. Die Lambertsche Ausgabe liest sich angenehm und verrät an vielen Stellen den



feinsinnigen Übersetzer. Kein Leser wird das Buch, wenn er im Sinne Plotins in dasselbe einzudringen versucht, d. h. mit dem Herzen, unbefriedigt bei Seite legen.

Bischoff, Dr. E., die Kabbalah, Einführung in die jüdische Mystik und Geheimwissenschaft. Mit 25 Abb. Lpzg. 1903. (3.—)

Endlich eine kleine populäre Schrift über die jüdische Kabbalah, die bei den zahlreichen Hinweisen unserer theosoph. Literatur auf kabbalistische Anschauungen ein willkommenes Hilfsmittel sein wird. Da wir im nächsten Bande der Rundschau einige Arbeiten über die Kabbalah veröffentlichen, insonderheit die kabbalistischen Briefe von Eliphas Levi und andere Arbeiten desselben Okkultisten, so werden unsere Leser gut tun, sich in obigem Büchlein einen Überblick über das Gerippe der kabbalistischen Lehren zu verschaffen. Bischoff ist selbst kein Kabbalist, hat aber das Wichtigste mit kritischem Verständnis in Frage uud Antwort zusammengestellt, sodass wir nach der Lektüre das Bedürfnis zu weiterem Studium recht wohl empfinden. Eine Reihe guter Abbildungen machen uns mit kabb. Tabellen und den Portraits der ältesten kabb. Gelehrten bekannt. Der Hinweis auf die moderne Kabbalistik fehlt leider vollständig. Wir werden daher im nächsten Bande diesen Mangel (der kein Tadel des Buches sein soll) heben durch eine Darstellung besonders der französischen Kabbalistik unserer Tage. —

Fröhlich, J. Dr., das Gesetz von der Erhaltung der Kraft und der Geist des Christentums. (Die stetig steigende natürliche Umwertung aller Werte im Willen zur höheren Einheit.) Leipzig 1903. (1.50)

Eine sehr zu empfehlende Schrift in schöner Buchausstattung. — Verf. tritt dem Dogma von der Erhaltung der Kraft kühn entgegen. Er wendet gegen dieses bisher von europäischer Weisheit für unumstösslich gehaltene Gesetz sehr treffend ein, dass der Weltprozess ein sinnloser wäre, sollte er im ewigen Wechsel sich gleichbleibender oder wieder ausgleichender Kräfte bestehen. Weltdasein ist nur dann verständlich, wenn die Entwickelung über den vorhandenen Zustand hinausstrebt, wenn also die Kräfte sich nicht in äquivalente, sondern höher zu wertende umsetzen. Fröhlich hat somit dasselbe entdeckt, was uns die Geheimlehre lehrt, das Gesetz der spiralförmigen Höherentwickelung mit dem Endziel in der Einheit und dem beständigen Offenbarwerden der höheren in der niederen der weniger beschränkten Bewusstseinsform in der beschränkten. „Das Prinzip, das sich durchaus in Einklang stellt mit den Ergebnissen der Wissenschaft, dabei aber geeignet ist, diese mit der christlichen Weltanschauung auf das innigste zu versöhnen, ist der „Wille zur höheren Einheit", in dem sich das Wesen der Liebe und zugleich ein Weltgesetz stetig steigender Kraftwerte enthüllt." —

Verantwortlicher Redakteur: Paul Zillmann.

Redaktion und Verlag: Gross-Lichterfelde, Ringstrasse 47a.

Druck von Robert Schumann, Cöthen (Anhalt).



Die Wald-Loge.

Vertreter: **Paul Zillmann.** Bureau: **Gross-Lichterfelde-West,** Ringstr. 47a.

Die Waldloge ist eine freie Vereinigung zum Studium des Metaphysik.

Wer Neigung hat, sich einer Entwickelung seines Innenlebens an der Hand system tischer Forschungen auf dem Gebiete der Metaphysik und des Okkultismus zu widmen, find in der Waldloge die gewünschte Anleitung und Unterstützung. Es fehlte bisher an ein Vereinigung, welche ihren Mitgliedern mit praktischen Ratschlägen in diesen Wissensgebiete zur Seite stehen konnte und zugleich auf die wahre Metaphysik oder, was ja dasselbe is auf den wahren Okkultismus gegründet ist. Die Wald-Loge soll einer der Wege sein, di zur Gotteserkenntniss (Theosophie) hinleiten.

Der Lehrgang der Waldloge ist Eigentum des Vertreters und nur Mitgliedern zugänglicl Im Handel erscheint derselbe nicht. Organ der Waldloge ist die Neue Metaphys. Rundscha

Statuten gegen Einsendung von 50 Pfg. (in Marken).



Das Metaphysische Hauptquartier ist ein Mittelpunkt der theosophischen Bewegun in Deutschland. Es verfolgt den Zweck eine höhere theosophische Weltanschauung in Wo und Schrift zu verbreiten und ein Sammelpunkt aller zu werden, die sich dieser Welta schauung anschliessen. Zugleich ist es eine Stätte, an der sich jeder Rats erholen kann, d im Kampf mit dem Leben seine Kräfte schwinden fühlt. Unsere Weltanschauung ist geeigne ihm die innere Kraft wiederzugeben und ihm eine Bahn zu weisen, auf der er zum Erfo kommen muss. Den Vielen, die in Glaubensachen aus Zweifeln nicht heraus komme die von den bestehenden allgemein verbreiteten Confessionen der verschiedenen Religion systeme und Sekten abgefallen sind, ohne einen Ersatz zur inneren Befriedigung finden z können, bieten wir die Hand. Unsere Weltanschauung löst die Rätsel des Lebens, sowe solche lösbar sind, oder weist wenigstens den Weg dazu. Sie ist Tausenden und Abertausende eine Quelle tiefen religiösen Lebens geworden und durchsetzt mit ihren Grundlehren berei das geistige Leben aller Kulturvölker, dank der unermüdlichen Arbeit ihrer Anhänger.

Verlangen Sie gratis und franco den Prospekt unseres Hauptquartiers.

